Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg. Für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 67 — Dienstag, 20. März 1928 — 31. Jahrgang.

Die Gefahr des Radikalismus

Daß die Kommunisten bei jeder Gelegenheit die christliche Kultur und die Kirche in ihrer Gesamtheit schmählich beschimpfen, daß sie nicht müde werden, in ihrer unflätigen Art gegen alles zu Felde zu ziehen, was dem Christentum irgendwie nahe steht, das ist nicht nur allseitig bekannt, sondern an und für sich auch ganz unerheblich. Die Leute können eben nicht anders; wenn sie auf das Schimpfen verzichten wollten, würden sie nicht mehr bestehen. Eine und zwar eine politische Gefahr hat das kommunistische Radausystem zweifellos. Und zwar liegt diese Gefahr in der Tatsache, daß der lungenkräftige Radau immer größere Kreise im sozialistischen Lager zu der Ansicht verführt, auch die Sozialdemokratie müsse, um nicht zahlreiche Wähler dem Kommunismus auszuliefern, sich mehr als bisher auf ihre radikale Tradition zurückbesinnen. Wenn man sich die sozialdemokratischen Aeußerungen, nicht so sehr die der Berliner Zentrale, als vielmehr die der weniger vorsichtigen Provinzorgane ansieht, dann läßt sich eine deutliche Hinneigung zum Radikalismus nicht mehr verkennen. Dieser Radikalismus betrifft sowohl die geistige Haltung der Partei wie auch ihren praktisch-politischen Charakter. Es ist unerhört, was sich einzelne sozialdemokratische Organe in jüngster Zeit wieder in der Bekämpfung des Christentums leisten.

Nach sozialistischer Doktrin ist die Religion höchst-persönliche Sache des Einzelnen um die sich kein Anderer zu kümmern hat. Tatsächlich aber sind sehr viele Sozialdemokraten durchaus nicht geneigt, dieser Lehre im täglichen Leben zu folgen. Man greift den Glauben des Anderen an, man beschimpft die Einrichtungen der Kirche und trachtet danach, die religiös Gebliebenen in der eigenen Partei hinter Freidenker und Atheisten auf den zweiten Platz zu verweisen.

Der gleiche Radikalismus macht sich denn auch im Politischen bemerkbar, in der stärkeren Betonung der Klassenkampfidee und in dem kräftigen Streben zahlreicher Genossen, den Beitritt der Partei zu einer bürgerlichen Koalition für die Zukunft auszuschließen. Die Sozialdemokratie steht vor einer schwierigen Lage. Ein großer Teil, namentlich die gefestigten Existenzen, die Angestellten und die Beamten in ihr, wünschen den politischen Charakter, den die sozialdemokratische Partei sich in Jahren der Arbeit und der Einsicht erworben hat, gewahrt zu sehen, ein anderer, leider immer mehr anwachsender Teil aber drängt hin zum Klassenkampf, hin also zur berufsständisch orientierten reinen Handarbeiterpartei. Es ist klar, daß alle die zahlreichen Argumente, die verantwortungsbewußte Politiker und Journalisten mit vollem Recht gegen die berufsständischen Tendenzen im Mittelstand und in der Bauernschaft ins Feld geführt haben, ebenso, oder noch mehr für eine rein berufsständisch aufgebaute und noch dazu klassenkämpferisch orientierte Arbeiterpartei ihre Geltung haben.

Würde die Absicht des radikalen Flügels der sozialdemokratischen Partei in gewünschtem Ausmaß zur Tat werden, dann würde nicht nur unserem politisch-parlamentarischen Leben, sondern auch der Wirtschaft in weitestem Sinne, dem Volksgefühl und dem nationalen Zusammenhalt aller Deutschen ein ganz bedenklicher Schaden zugefügt. Die Folgen dieser Torheit müßten sich auswirken auch auf die Arbeiterschaft selbst. In einem zerrissenen Deutland, in einem Staat, wo der Kampf aller gegen alle zum Prinzip erhoben ist, kann auch die Arbeiterschaft nicht gedeihen. Wer sich in ihr das klare Urteil bewahrt hat, wer der christlichen Arbeiterschaft zugehört, kann also die Entwicklung, die sich im Sozialismus anzubahnen scheint, nur bedauern. Der Arbeiter soll sein Recht vertreten, er soll sich mit seinesgleichen zusammentun, um dieses Recht mit gesammelter Kraft zu erkämpfen, aber er darf dabei nicht den Zusammenhang mit seinem Volke verlieren, er darf nicht aufhören, an das Wohl der Gesamtheit zu denken, er darf auch nicht die Pflege der geistig kulturellen Güter des Volkstums verachten, er darf, mit einem Wort, nicht Klassenkämpfer werden.

Kommt Rußland zur Besinnung?

Berlin, 18. März 1928. Die Bemühungen des deutschen Auswärtigen Amtes in Moskau um die Freilassung der inhaftierten deutschen Ingenieure und Monteure haben einen ersten Erfolg gezeitigt. Oberingenieur Goldstein und Monteur Wagner sind auf freien Fuß gesetzt worden. Während die Freilassung Goldsteins bedingungslos erfolgte, ist Wagner nur vorläufig aus der Haft entlassen worden und er muß sich zur Verfügung der rußischen Behörden halten. In maßgebenden deutschen Kreisen gibt man der Hoffnung Ausdruck, daß die rußischen Behörden nunmehr für schnellste Aufklärung der noch immer völlig dunklen Angelegenheit Sorge tragen und auch die vier übrigen noch in Haft befindlichen deutschen Staatsangehörigen aus der Haft entlassen werden.

Nach den letzten aus Moskau vorliegenden Nachrichten ist Außenkommissar Tschitscherin um die Vereinigung des Falles eifrigst bemüht. Die ernsten Vorstellungen die der deutsche Botschafter von Brockdorff-Rantzau beim rußischen Außenkommissariat mit großem Nachdruck erhoben hat, haben, wie schon erwähnt, einen anzuerkennenden Erfolg gehabt, dem freilich ein restlos befriedigendes Gesamtergebnis folgen muß, wenn nicht die deutsch-rußischen Beziehungen auf das empfindlichste von dem rußischen Fehlgriff betroffen werden sollen. Denn daß die plötzliche Verhaftung der sechs deutschen „Spezialisten" ein folgenschwerer Mißgriff der rußischen Behörden gewesen ist, darüber scheint man sich nun auch in Moskau langsam klar zu werden. Die Verhaftungen im Donezgebiet haben in Westeuropa und vor allem in Deutschland ein Echo geweckt, wie man es in Moskau sicher nicht erwartet hatte, als man aus zweifellos innerpolitischen Motiven jene Aktion einleitete, die den Bankerott der kommunistischen Wirtschaftsmethode verschleiern sollte, indem man die ausländischen Ingenieure der Wirtschaftssabotage bezichtigte. und sie zu den alleinigen für die Mißwirtschaft verantwortlichen Sündenböcken zu stempeln versuchte. Daß innerpolitische Gründe bei der ganzen Affäre zu mindest eine bedeutende Rolle spielen, geht schon deutlich aus den am Samstag veröffentlichten Erklärungen Tschitscherins hervor, die in ihrer derben Tönung vollständig auf die Wirkung im Inlande berechnet sind, während anscheinend der rußische Außenkommissar tatsächlich doch etwas anders handelt, als er spricht.

Zweckmäßigkeitsgründe sind auch auf seiten Tschitscherins, wenn er um eine schnelle Klärung der Angelegenheit bemüht sein sollte, wie es nach den letzten Nachrichten ja den Anschein hat. Der Stillstand — wenn man das Wort „Abbruch" vermeiden will — der deutsch-rußischen Wirtschaftsverhandlungen, die sehr eindeutige Stellungnahme der deutschen Wirtschaftsverbände und vor allem die erfreulich feste Haltung der deutschen Regierung können die Moskauer Regierung nicht im Zweifel darüber gelassen haben, daß Rußland auf dem besten Wege ist, einen weiteren Schritt zu seiner von England tatkräftig eingeleiteten völligen Isolierung zu tun. Nach dem Bruche mit England und angesichts der unter dem Einflusse mächtiger Kreise in Paris mehr und mehr voranschreitenden Verschlechterung der rußischen Beziehungen zu Frankreich hat die rußische Außenpolitik alle Ursache, die seitherigen guten Beziehungen zu Deutschland mit aller Sorgfalt zu pflegen.

Weist die politische Seite des Hauptbuches über die deutsch-russischen Beziehungen scheinbar einen erheblichen Saldo zu Ungunsten Rußlands auf, so tut dies die wirtschaftliche Seite erst recht. Deutschland hat Rußland erhebliche Kredite eingeräumt und der Schuldner sucht noch weitere. Deutsche Arbeitskräfte und deutsches Organisationstalent waren in den letzten Jahren starke Stützen der immer noch in den Anfängen steckenden neurussischen Wirtschaft.

Daß gerade die AEG. als im Russengeschäft führende Firma, daß gerade das Erbe eines Rathenau, des Vaters von Rapallo, zum Opfer erkoren wurde, ist ein besonders starkes Zeichen für die Täppigkeit des russischen Vorgehens. Wahrlich, der russische Koloß hat viel zu tun, wenn er die mutwillig zertrümmerte Brücke nach Deutschland wieder zusammenflicken will.

Christliche Gewerkschaften und politische Wahlen

Wahlfieber ist im Anzuge. Die Verhandlungen des absterbenden Reichstages sind bereits von einer nervösen Wahlstimmung getragen. In den Parteibüros kündet das Barometer bevorstehenden Sturm an. Mehr und minder in Unruhe versetzt sind die vielen Anwärter auf Kandidaturen. Neben der an bevorzugter Stelle wirkenden Parteiführer hören sich an wie das Grollen vor dem Ungewitter. Bald geht's los!

Ein frisch-fröhlich geführter Wahlkampf kann gewiß klärend und reinigend in der politischen Atmosphäre wirken. Bei der natürlichen Veranlagung der deutschen Menschen, alle Dinge bitterernst zu nehmen und weniger die Relativität der Geschehnisse zu beachten, muß leider jedoch immer wieder auch befürchtet werden, daß die vielbesungene Einigkeit, das „Unterpfand des deutschen Glückes", nicht ganz ohne Blessuren aus dem Wahlkampfe herauskommen wird. Was aber würde erst werden, wenn das deutsche Volk in seiner Gesamtheit das zur Zeit vom Reichskanzler a. D. Dr. Wirth so betonte Primat der Politik im Sinne des Primats des Parteipolitischen auffassen würde! Auch wer der christlichen Gewerkschaftsbewegung als ausgesprochener Vertretung der Arbeiterforderungen keinen Geschmack abgewinnen kann, wird nicht umhinkönnen, mit Genugtuung das Vorhandensein einer Arbeiterbewegung anzuerkennen, deren ganzes Wesen zumindest auf eine Mäßigung der parteipolitischen Leidenschaftlichkeit einzuwirken vermag. In der bewußten Betonung des christlichen Charakters dieser Gewerkschaftsbewegung, in der Erfassung der Angehörigen beider großen christlichen Konfessionen und in der Freihaltung von jeder parteipolitischen Bindung der Bewegung liegt ein wertvolles Aktivum für das ganze deutsche Volk.

Wie in der Vergangenheit werden die christlichen Gewerkschaften — trotz aller von außerhalb vorstoßenden Bemühungen, eine andere Haltung zu erreichen — auch im kommenden Reichstagswahlkampf ihre parteipolitische Neutralität behaupten. Etwa zu erwarten, es würden die christlichen Gewerkschaften eine Wahlparole unterstützen, die sich zugunsten irgendeiner parlamentarischen Koalition auswirken müßte, das wäre eine trügerische Hoffnung. Hingegen läßt die Zusammenarbeit von Anhängern der verschiedensten Parteien auf gewerkschaftlichem Boden erwarten, daß eine gute Führung des Wahlkampfes von hier aus eine wertvolle Stütze findet. Der geschulte christliche Gewerkschaftler wird auch in der Hitze des Wahlkampfes nicht außer acht lassen, daß sein parteipolitischer Gegner oftmals der gewerkschaftliche Freund ist.

Parteipolitische Neutralität der christlichen Gewerkschaften ist nicht gleichbedeutend mit politischer Teilnahmslosigkeit der Gewerkschaftsmitglieder. Auch vom gewerkschaftlichen Standpunkte aus muß erwartet werden, daß jedes Gewerkschaftsmitglied es ernst nimmt mit seinen staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten. Da der Weg zur Staatspolitik vornehmlich über die politischen Parteien führt, erwächst aus solcher Haltung auch die Pflicht der parteipolitischen Betätigung für den gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. Die Wahl der Partei ist seine eigene Sache. Als eine Selbstverständlichkeit aber darf es gelten, daß der christliche Gewerkschaftler, wo er auch immer steht, seiner sozialen Mission gerecht wird. Das gilt nicht nur hinsichtlich der programmatischen Haltung seiner Partei, sondern auch in bezug auf die Mitbestimmung über jene Personen, die als Mandatsträger die Politik der Parteien in der Praxis bestimmen. Liegt es im Zuge der Gleichberechtigung der Arbeiterschaft, daß die einzelnen Parteien bei der Normierung der Kandidaten Angehörige des Arbeiterstandes gebührend berücksichtigen, so muß fast mehr noch das Streben der Arbeiter in den Parteien dahin gehen, daß nur solche Angehörige anderer Stände auf den Schild erhoben werden, die für die Nöte und Sorgen des Arbeiterstandes mindestens das gleiche Gefühl aufbringen, wie der christliche Gewerkschaftler für die Beurteilung der Lage anderer Schichten. Das ist eine der wichtigsten Voraussetzungen einer Gesamtpolitik im sozialen Geiste.

Läßt man die politischen Wahlen der jüngsten Vergangenheit als Maßstab für den Ausfall der kommenden Reichstagswahl gelten, so darf die Sozialdemokratie auf eine nicht unerhebliche Verstärkung ihres Mandatsbestandes hoffen. Es ist leider so üblich, daß diejenigen, die durch den Lauf der politischen Ereignisse nicht zur Erfüllung ihrer Wünsche gekommen sind, entweder gar nicht wählen oder mehr noch zur Entlastung ihres durch politische Einsicht nicht beschwerten Denkens einen „roten Stimmzettel" abgeben. Wer von den Verärgerten nicht „rot" wählt oder der Wahl nicht fernbleibt, wählt wahrscheinlich die Liste einer der vielen Splitterparteien, in denen die geistige Konfusion leitend für eine noch konfusere Politik ist. In den Mitgliederkreisen der christlichen Gewerkschaften lehnt man ein solches verantwortungsloses Verhalten ab. Mit Konfusionsräten ist keine Staatspolitik zu machen. Mit Stimmenthaltungen kein Einfluß im öffentlichen und staatlichen Leben zu erringen. Die Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels aber liegt nicht im Sinne der kulturellen, sozialen und staatlichen Ideale der christlichen Arbeiterschaft. Der christliche Gewerkschaftler aber weiß auch, daß die unverantwortliche Politik der Sozialdemokratie dazu beigetragen hat, wenn wieder eine Herrenschicht sich breitmacht und zu politischer und gesellschaftlicher Herrschaft strebt. Die christlichen Gewerkschaftler wissen, daß es der Sozialdemokratie zu danken ist, wenn aus agitatorischen Besorgnissen um die Beamtenstimmen die Volksgesamtheit einen dauernden Mehraufwand für die öffentliche Verwaltung von einhalb Milliarden M. jährlich zu tragen hat. Ebensowenig ist unbekannt, daß trotz allen Theaterdonners im Reichstage die sozialdemokratischen Landesvertreter im Reichsrate es waren, die sich der weiteren Ermäßigung der Lohnsteuer widersetzten. Bei der Reichstagswahl im Jahre 1907 konnte der Sozialdemokrat Leimpeters feststellen, daß im Wahlkreise Bochum in der Stichwahl der sozialdemokratische Kandidat keinerlei Zuwachs an Stimmen erhielt aus den Reihen der christlichen Gewerkschaftler, sondern, daß dessen Wahl nur ermöglicht wurde durch Unterstützung unorganisierter Arbeiter und mißvergnügter Kleinbürger, Die Reichstagswahl 1928 wird kein anderes Bild zeigen.

Politische Neuigkeiten

— Abg. v. Guerard, der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Reichstages ist leicht erkrankt und muß das Bett hüten.

— Das preußische Staatsministerium hat einen Gesetzentwurf über die Bereitstellung von Staatsmitteln zur Gewährung von Beihilfen für Meliorationen und zur Ausführung staatseigener Wasserbauten dem Staatsrat übersandt mit der Bitte, mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Vorlage die gutachtliche Aeußerung des Staatsrates möglichst bald herbeiführen zu wollen.

— Gestern ist der Kreuzer Emden in Kiel-Holtenau eingetroffen und von den Behörden und einer zahlreichen Menschenmenge begrüßt worden.

— Justizminister Barthou hat gegen die gesamte französische Kommunistenpartei ein Strafverfahren eingeleitet, weil diese von ihren Mitgliedern bei Eintritt die Angabe des Dienstgrades, der Mobilmachungsmatrikel und des Tages der Gestellung zum Heere im Mobilmachungsfalle fordert. Es wird behauptet, daß auf diese Weise eine Rekonstruktion des französischen Mobilmachungsplanes möglich sei; außerdem wird Spionage zugunsten Moskaus behauptet.

— Der englische Marineminister Bridgeman erklärte am Montag, im Unterhause, daß wegen der „Royl Cak"-Affäre sich sämtliche beteiligten Offiziere vor einem Kriegsgericht zu verantworten haben würden, das noch in diesem Monat in Gibraltar zusammentreten werde.

— Die faschistischen Attentäter, die im Jahre 1926 das Büro der römischen Korrespondentin des Berliner Vorwärts verwüsteten und auch die Büroräume der Amsterdamer Internationale und des sozialistischen Blattes in Rom zerstörten, wurden nunmehr freigesprochen, weil ihnen angeblich die böse Absicht gefehlt habe.

Heute Beilagen

Soziales Ringen.
Der Familienfreund

chau
f Posten. Roman,
von Else von Hol
en. 8° In Ganz
ag Georg Wester
erlin W 10, Ham
man begegnen uns
in des Verfassers
des Sturms". Wie
von unbeugsamer
tgefühl. Ein pracht
pätere Lotsenmeister
packende Kapitel,
meisterhaft schildert,
rotz eigener Lebens
und Weib unter
rs einem englischen
u Hilfe kommt. Auf
dem Lotsen und dem
schließlich das Schiff
starkem psychologi
den Charakter von
einer seltsamen, un
ihrem heißen Blut
ten Vorsätze wieder
verleiten läßt. In
gesteht sie und findet
nde Güte. Aber sie
zu gestehen, und die
iben sie denn, wenn
doch noch in einen
ihre Schande nicht
in den „Inseln des
Leben der Schären
o sehen wir, wie
rallen nach den In
ausstreckt. Die einen
bleiben wie Felsen
n. — Den Grund
t auch hier wieder
nd die Stimme des
Becher, Brühl.
g „Brühler Zeitung"
r GmbH. Brühl."
Zeitung
t Macht
7 Uhr
im
Apollo-
Theater
Lichtbilder-
Vortrag
des
Herrn Walden
über
Reisen
in
Oesterreich
Beschlagnahmefreie
2-Zimmerwohng.
zu vermieten.
Wo sagt die Gesch. M.
Haus
in guter Lage Brühls zu
kaufen gesucht.
Offerten unt. C. B. 2022
an die Geschäftsstelle.
Kinderloses Ehepaar
sucht zur April-Mai eine
2-3-Zimmerwohng.
Angebote u. T. U. 816 an
die Geschäftsstelle.
Großes Zimmer
unmöbliert in Pingsdorf
z. verm. Wo sagt Gsch. 42
4-5 Zimmer
zu vermieten.
Schriftliche Angebote u.
H. S. 80 an die Gesch.
2 Zimmer
an ruhige Leute zu verm
Offert. u. A. D. 81
Aelterer Mann
sucht Beschäftigung als
Gartenarbeiter, in allen
vertraut, auch tageweise.
Wer sagt die Gesch. 42
Junge 14—16 Jahre
alle Arbeit auf
Land gesucht. Zu erfr
Geschäftsstelle 425.

Deutscher Reichstag

Berlin, 19. März. Der Reichstag erledigte heute zunächst ohne Aussprache die erste Lesung des Saarzollabkommens mit Frankreich und das Abkommen mit Polen len über die Landarbeiter durch Ueberweisung an die zuständigen Ausschüsse. Der Inhalt der Vorlagen ist bekannt.

Die Verlängerung des Gesetzes über den Verkehr mit unedlen Metallen bis zum Ende dieses Jahres, allerdings mit Ausnahme von Eisenschrott, wurde in erster und zweiter Lesung genehmigt.

Eine Ausschußentschließung wurde angenommen, wonach den Saargängern und Elsaßgängern wieder 14 Mark monatlich für Verheiratete und 7 Mark für Ledige zu zahlen sind. Nach einer weiteren Entschließung soll ein Zuschuß zum Mainbrükkenbau in Mainz gezahlt werden.

Sodann wurde die Aussprache über den

Haushalt der Kriegslasten

fortgesetzt. Der Volksparteiler Schneider-Dresden bedauerte, daß die Erwartung, daß die Transferschwierigkeiten zu einer baldigen Revision des Dawesplans führen würden, sich nicht erfüllt habe. Mit aller Schärfe müsse gegen die Zumutung Frankreichs protestiert werden, die phantastische Summe des Londoner Ultimatums von 132 Milliarden als Endsumme der deutschen Schuld anzuerkennen.

Der Demokrat Dernburg war der Ansicht, daß der Kriegslastenetat eine erschreckende Höhe einnehme. Angesichts dieser Zahlen sei es nicht zu rechtfertigen, daß ein Reichsetat vorgelegt wird, der eine Prosperität der deutschen Wirtschaft vortäusche, die tatsächlich nicht vorhanden sei.

Der Deutschnationale Dr. Reicherter kundigte sich nach dem Ergebnis der Fühlungnahme zwischen dem Reichsfinanzminister und dem Reparationsagenten hinsichtlich der Revisionsbedürftigkeit des Dawesplanes.

Die Aussprache wurde dann geschlossen und der Kriegslastenetat genehmigt.

Das Haus ging dann über zur zweiten Lesung des

Etats des Reichsfinanzministeriums.

Der Sozialdemokrat Meyer-Baden wandte sich gegen die bewußte Steuersabotage, die seiner Ansicht nach vom Landbund betrieben und in den Demonstrationsversammlungen des Landbundes geschürt werde.

Auch der Volksparteiler Dr. Cremer wandte sich gegen die „geräuschvollen Landbunddemonstrationen", bei denen mit unwahren demagogischen Behauptungen gearbeitet werde.

Der Demokrat Dietrich-Baden trat für eine Minderung des großen Verwaltungsapparates des Finanzministeriums und für eine Vereinheitlichung des Steuerwesens des Reiches und der Länder ein.

Der Abgeordnete Dr. Brüning (Ztr.) nahm den Finanzminister in Schutz. Der Redner ging dann ausführlich auf die Verärgerung in landwirtschaftlichen Kreisen über die Steuerpolitik ein.

Der Deutschnationale Dr. Gericke war der Ansicht, daß die Kundgebungen der Bauernschaft im ganzen Reiche keineswegs künstlich aufgezogen seien. Mit polizeilichen Maßnahmen könne man diese Demonstrationen nicht unterdrücken, sondern durch Behebung der Not.

Das Wort nahm hierauf Reichsfinanzminister Köhler. Der Minister bedauerte, daß das Steuervereinheitlichungsgesetz nicht mehr vom Reichstag verabschiedet werden könne. Dann kam der Minister auf die Bauerndemonstrationen der letzten Zeit zu sprechen. Er verüble es, so erklärte er, keinem Berufsstande, in seiner Not Demonstrationsversammlungen zu veranstalten; aber unter keinen Umständen könne die Reichsregierung das dulden, was in den letzten Tagen vorgekommen ist. Der Minister bat die Führer der landwirtschaftlichen Organisationen, die Zügel ja nicht aus der Hand zu geben, sondern beruhigend auf die Mitglieder einzuwirken. Die Regierung sei bereit, den vorhandenen Notständen Rechnung zu tragen und von Amtswegen Steuerstundungen und Hilfe zu gewähren; es könne aber nicht geduldet werden, daß in Bausch und Bogen in einem ganzen Bezirke alle Landwirte einfach erklären, sie würden nicht mehr zahlen.

Der Etat wurde schließlich angenommen.

Haushaltsausschuß des Reichstags

Berlin, 19. März. Der Haushaltsausschuß des Reichstages beschäftigte sich heute zunächst nochmals mit dem Nachtragsetat für 1927. Ein Antrag auf Erhöhung der zur Rationalisierung industrieller Betriebe in besonders gefährdeten Grenzgebieten eingesetzten Summe von 12 Mill. Mk. auf 16 Mill. Mk. wurde angenommen. Dann ging der Ausschuß zur Beratung des Ergänzungsetats für 1928 über. Die Debatte drehte sich ausschließlich um den Beamtenfragen betreffenden Teil dieses Etats.

Preußischer Landtag

Berlin, 19. März. Der Preußische Landtag erledigte zunächst kleinere Gesetzentwürfe. U. a. wurde der Lotterievertrag Preußens mit Baden, Württemberg und Bayern angenommen, nachdem der Finanzminister betont hatte, daß man, wenn man dem Vertrag nicht zustimme, so die Lotteriegemeinschaft zerstöre und so die früheren Zustände des Lotteriekrieges wiederhergestellt werden würden. Ebenso eine Reihe von Anträgen, die u. a. staatliche Hilfe zur Verlegung des durch Hochwasser gefährdeten Ortes Kripp bei Remagen und Gewährung einer Beihilfe an die Stadt Hohenlimburg für Hochwasserschäden fordern, wurden angenommen. Dann wurde die Einzelberatung des Kultusetats fortgesetzt.

Nachdem die Einzelberatung des Kultusetats bis auf die Abstimmungen, die verschoben wurden, beendet war, wandte sich das Haus der Beratung des Etats des Finanzministeriums zu, den Minister Dr. Höpker-Aschoff mit einer Rede einbrachte. Zur Aussprache kam es heute nicht mehr.

Parlamentarischer Abend

Berlin, 20. März. Zu gestern Abend hatten die preußischen Staatsministerien, an der Spitze der Ministerpräsident Braun, zu einem parlamentarischen Abend geladen, der in den sehr schönen und repräsentativen Räumen der Staatsoper am Platze der Republik stattfand. Mitglieder des Reichs- und Landesparlaments, Vertreter der Reichs- und Landesregierungen, von Kunst, Wissenschaft, Handel, Industrie und Presse waren der Einladung gefolgt. Die preußischen Staatsministerien hatten ihre hervorragendsten Beamten als Gastgeber entsendet. Reichspräsident von Hindenburg weilte in angeregter Unterhaltung in dem auserwählten Kreise der Geladenen. Bei seinem Fortgang erhoben sich die Gäste und die Kapelle spielte das Deutschlandlied.

Die Arbeiten des Lohmann-Ausschusses

Berlin, 20. März. In der Montagsitzung des Phöbus-Unterausschusses des Reichstages wurden die beiden Berichterstatter, die Abgeordneten Treviranus (Dn.) und Heinig (Soz.) beauftragt, das bisherige Ergebnis der Untersuchung in einem Bericht zusammenzufassen und diesen Bericht dem Unterausschuß am Mittwoch vorzulegen. Alsdann wird der Unterausschuß abschließend dazu Stellung nehmen und den Bericht dem Haushaltsausschuß des Reichstages übergeben.

Stahlhelm und Freimaurer

Berlin, 18. März. Der Bundesvorstand des Stahlhelms nahm in seiner letzten Sitzung einstimmig zur Frage der Zugehörigkeit der Freimaurer zum Stahlhelm eine Entschließung an, in der es heißt: Der Stahlhelm Bund der Frontsoldaten hat nach nochmaliger Ueberprüfung keinerlei Grund, an der nationalen Zuverlässigkeit der im Stahlhelm befindlichen Freimaurer zu zweifeln.

Millerand über Deutschland

Paris, 19. März. Der frühere Präsident der Republik, Millerand, hat heute an den Senator Monssovrin, der ihn um eine Erklärung im Hinblick auf die Wahlen ersucht hatte, einen langen Brief gesandt, worin er vor allem gegen das Kartell zu Felde zieht. Er bedauert gewissermaßen, daß den bürgerlichen Kartellfraktionen durch den Eintritt in die Regierung eine Gelegenheit gegeben worden sei, sich von ihren früheren Sünden reinzuwaschen. Offenbar glaubt Millerand an einen unumstrittenen Sieg der Rechtsparteien, der es nur möglich machen würde, die Radikalen aus der Regierung auszuschalten. Eine starke Regierung, eine unumstrittene Autorität sei notwendig; denn die Finanzen des Landes seien derart, daß sie ebenso leicht vollständig saniert, wie auch wiederum von Grund auf ruiniert werden könnten. Mit Bezug auf Deutschland erklärte Millerand, daß Frankreich den Frieden wolle. Zwischen Frankreich und Deutschland bestehe aber ein gefährliches Mißverständnis; Frankreich wolle die Aufrechterhaltung der Friedensverträge, Deutschland dagegen die Abänderung derselben. Solange Deutschland auf diese Politik nicht verzichtet habe, dürfe Frankreich auf keine der Garantien verzichten, die ihm der Versailler Vertrag gegeben habe.

Mittelstandskundgebung in Berlin

Berlin, 19. März. Eine große Protestkundgebung veranstaltete am Sonntag das Berliner Kartell des selbständigen Mittelstandes gemeinsam mit dem Reichskartell. In einer Entschließung wurde gegen die Verschleppung der Verwaltungsreform Einspruch erhoben und verlangt, daß der Verwaltungsaufwand im Reiche, bei den Ländern und bei den Gemeinden in Einklang gebracht werde mit der Verarmung unseres Volkes. Nach der Versammlung bildete sich ein Demonstrationszug, der sich vor die Wohnung des Berliner Stadtkämmerers begab, wo der Zug von der Polizei aufgelöst wurde.

Eine deutschnationale Kundgebung für die christliche Schule

Berlin, 19. März. Sonntagvormittag fand im Zirkus Busch eine Kundgebung der Deutschnationalen Volkspartei und mehrerer ihr angeschlossener Organisationen statt, in welcher der Kampf um die christliche Schule behandelt wurde, Reichsinnenminister von Keudell war durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Es sprachen u. a. der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Schulze, Prof. Spahn, der besonders unterstrich, daß er als Katholik spreche, und daß Protestanten und Katholiken gemeinsam für die Erhaltung der Bekenntnisschule arbeiten müßten, sowie Reichstagabgeordneter Mumm. Das Schlußwort sprach Graf Westarp, der erklärte, daß der Kampf um das Schulgesetz noch nicht zu Ende sei, sondern nun erst recht beginne. Schließlich wurde eine entsprechende Entschließung angenommen.

Moskau unterstützt die japanischen Kommunisten

London, 19. März. Nach Tokioter Meldungen soll festgestellt sein, daß die japanischen Kommunisten aus Moskau eine Unterstützung ihrer Wahlfonds in Höhe von mehreren Millionen Yen erhalten haben. Alle kommunistischen Organisationen sind aufgelöst worden. 900 Agitatoren wurden verhaftet.

Ein Augenzeuge berichtet

Berlin, 19. März. Oberingenieur Hille von der AEG. ist aus dem Donezbecken in Berlin eingetroffen und hat heute der Direktion der AEG. Bericht erstattet. Hille erklärte insbesondere, daß die Verhaftungen der deutschen Ingenieure ohne Brutalitäten erfolgten und anzunehmen sei, daß die verhafteten Monteure und Ingenieure nicht ausgesprochen Not leiden. Die übrigen deutschen Ingenieure und Monteure hätten angesichts der obwaltenden Verhältnisse nach der Verhaftung ihrer Kollegen die Arbeit niedergelegt. Die Betriebsverhältnisse im Donezgebiet seien äußerst schwierig; an allen Ecken herrsche ziemliche Unordnung, und so sei es kein Wunder, daß die Arbeit stocke.

Pilsudskis Geburtstag

Gleiwitz, 19. März. In Kattowitz wurde am gestrigen Sonntag der Geburtstag des Marschalls Pilsudski unter großem militärischen Gepränge begangen. Die vor dem Wojwoden vorbeimarschierenden Ständischen und Schützen sangen dabei die verbotene „Rota", das Lied des Deutschenhasses, das von dem Präsidenten Calonder für die Schulen verboten ist.

Polen wünscht Unterseeboote

Krakau, 18. März. Der den polnischen Regierungskreisen nahestehende „Ilustrowany Kurjer Codzienny" stellt im Anschluß an eine Besprechung der deutschen Marinepläne Forderungen für den Aufbau einer polnischen Handelsflotte auf. Für diesen Aufbau müßte eine Organisation geschaffen werden, die dem Deutschen Flottenverein entspräche. Polen müsse vor allen Dingen zur Verteidigung der Küste kleinere Kriegsschiffe und Unterseeboote haben. Nach dem ersten Programm sollte die Flotte auf 3 Kreuzer, 12 Torpedoboote und 18 Unterseeboote gebracht werden.

Forderungen des Bundes der franz. Völkerbundsvereinigungen

Paris, 18. März. Der Bund der französischen Völkerbundsvereinigungen hat, im Einverständnis mit den großen Kriegsteilnehmerverbänden, an sämtliche Kandidaten für die bevorstehende Kammerwahlen einen Fragebogen gesandt, der folgende zwei Fragen enthält: 1. Verpflichten Sie sich, im Parlament alle Kräfte dafür einzusetzen, daß sich die französische Außenpolitik auf den Völkerbund stützt? 2. Verpflichten Sie sich die wirtschaftlichen und sozialen Maßnahmen des Völkerbundes für eine Annäherung und Verständigung der Völker zu begünstigen?

Coolidges Niederlage beim Flottenbauprogramm

Newyork, 18. März. Die Regierung Coolidge erlitt im Kampfe um das Flottenbauprogramm im Repräsentantenhause eine empfindliche Niederlage. Das Haus nahm mit 287 gegen 58 Stimmen die Flottenvorlage an, die 274 Millionen Dollar für den Bau von 15 Kreuzern und einem Flugzeugmutterschiff in den nächsten drei Jahren vorsieht. Die Regierung wünschte bekanntlich rund 750 Millionen Dollar für Bauzwecke. Der Beschluß des Repräsentantenhauses ist zunächst nicht entscheidend, da die Haltung des Senatsplenums noch fraglich ist.

In Rumänien kriselt's

60 000 Bauern demonstrieren

Bukarest, 19. März. Gestern fanden in Bukarest riesige Bauerndemonstrationen der Nationalen Bauernschaft gegen die Regierung statt. An der Kundgebung waren wohl 60 000 Bauern beteiligt. An den Versammlungen beteiligten sich auch die Sozialisten. Die Redner, die gegen die Regierung und die Regentschaft eine überaus heftige Sprache führten, erklärten, daß die Versammlungen den letzten friedlichen Versuch zur Beseitigung des heutigen liberalen Regimes darstellten.

Der Führer der Nationalen Bauernpartei Maniu, hielt Ansprachen, in denen er ausführte, daß gegenwärtig in Bukarest ein Parlament von Wahlurnendieben herrsche. Die Nationale Bauernpartei verlange freie Wahl und Uebernahme der Regierung durch Parteimitglieder. In einer Entschließung wurde die Ernennung einer Regierung Maniu verlangt; diese Entschließung ist heute dem Regentschaftsrat überreicht worden. Die Truppen der Garnison Bukarest bleiben noch bis Dienstag in erhöhtem Alarmzustand; auch aus der Provinz sind mehrere Regimenter zur Verstärkung herangezogen.

Um den Achtstundentag

Amsterdam, 18. März. Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes, der am Freitag und Samstag hier tagte, beschloß, die angeschlossenen Landeszentralen zu einer Aktion für den Achtstundentag aufzufordern. Die einzelnen Gewerkschaften sollen entsprechende Schritte bei ihren Regierungen unternehmen und dahin wirken, daß ihre Vertreter im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes den Vorstoß der englischen Regierung gegen das Washingtoner Abkommen nicht unterstützen.

Voraussichtliche Höhe der Ueberweisungen aus den Reichssteuern und aus der Hauszinssteuer für 1928

Einem gemeinsamen Runderlaß des preußischen Ministers des Innern und des preußischen Finanzministers an die nachgeordneten Behörden ist zu entnehmen:

Das Aufkommen im Reich ist für das Rechnungsjahr 1928 zu schätzen bei der Einkommensteuer auf 2900 Millionen Mark, bei der Körperschaftssteuer auf 550 Millionen Mark und bei der Umsatzsteuer auf 1050 Millionen Mark. Daraus ergibt sich für die Länder ein Anteil von 2175 Millionen Mark bei der Einkommensteuer, von 412,5 Millionen Mark bei der Körperschaftssteuer und von 315 Millionen Mark bei der Umsatzsteuer, zusammen also ein Anteil von 2902,5 Millionen Mark. Der voraussichtliche Anteil Preußens beträgt für das Rechnungsjahr 1928 etwa 3/5 der auf alle Länder zusammen entfallenden Ueberweisungen, also an den Ueberweisungen nach dem Einkommensteuerschlüssel rund 1237 Millionen Mk., nach dem Körperschaftssteuerschlüssel rund 243 Millionen Mark und nach dem Umsatzsteuerschlüssel rund 270 Millionen Mark. Von dem hiernach auf Preußen entfallenden Anteil auf die Gemeinden (ohne Landesschulklasse) 38 v. H. gleich rund 470 Millionen Mark (sog. reiner Gemeindeanteil), auf die Landkreise und Provinzen je 2½ v. H. gleich rund 31 Millionen Mark, während 2 v. H. gleich 24,7 Millionen Mark zu Zwecken des Lastenausgleiches an die Landesschulklasse fließen. Von dem an Preußen entfallenden Anteil an der Körperschaftssteuer in Höhe von rund 234 Millionen Mark entfallen auf die Gemeinden (ohne Landesschulklasse) 38 v. H. gleich rund 90 Millionen Mark (sog. reiner Gemeindeanteil), auf die Landkreise und Provinzen je 2,5 v. H. gleich rund 5,9 Millionen Mark, während 2. v. H. gleich 4,7 Millionen Mark für Zwecke des Lastenausgleiches in die Landesschulklasse fließen. Von dem auf Preußen entfallenden Anteil an der Umsatzsteuer in Höhe von 270 Millionen Mark erhalten die Gemeinden (Gutsbezirke) und Landkreise zusammen 55 v. H. gleich rund 150 Millionen Mark und von diesen wiederum die Gemeinden (Gutsbezirke) 9/10 gleich rund 135 Millionen Mark, die Landkreise 1/10 gleich rund 15 Millionen Mark. Die Hauszinssteuerverordnung ist in der Fassung der Bekanntmachung vom 2. 7. 1926 mit den aus dem Gesetz zur Aenderung der Hauszinssteuerverordnung vom 27. 4. 1927 sich ergebenden Aenderungen auch für das Rechnungsjahr 1928 verlängert worden. Nach Abzug des örtlich verbleibenden Anteils und der vorweg abzuzweigenden 8 v. H. des Restes für Flüchtlings- und Ausgesteuerten- (Krisen-) Fürsorge können auf dem Finanzanteil der Hauszinssteuer für das Rechnungsjahr 1928 auf die Stadt und Landkreise zusammen für Zwecke des allgemeinen Finanzbedarfs, insbesondere der Wohlfahrtspflege, voraussichtlich etwa 118 Millionen Mark ausgeschüttet werden. Die Gesamtzahl der Schlüsselzahlen beträgt rund 51 Millionen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 20. März 1928.

Frühlingsanfang

Krokos, Tulpen, Schneeglöckchen und alles, was ein Glöcklein als Blüte hat, hebt mit dem ersten Morgengrauen des 21. März an zu läuten — zu klingen. — Und die Waldvöglein, die den Einzug des Frühlings mit einem Fortissimo zu begrüßen pflegen, lupfen die Federchen, bespiegeln sich in Tautröpfchen oder einem nahen Wässerlein, und dann kann man es durch die ganzen Lande hören, wie es auf Tonwellen schwebend singt:

„Laßt läuten die Glocken fern und nah,
Sie sollen frohlocken: der Lenz ist da."

Erst sachte, dann mutiger hat Frau Schnecke das Haustürlein geöffnet und herausgeschaut, ist wieder hineingegangen und macht ihr Strickzeug zurecht für die warmen Tage, wo sie dann in der Sonne sitzt und strickt ... Ein kleiner Wichtel klopfte bei Eichhörnchens an, aber da kam er gerade zu unpaß: Frau Eichhörnchen hatte auf ihren Mann gewartet und glaubte, er sei es, der da klopft, sie nahm den neuen modernen Nußknacker (er war ein Weihnachtsgeschenk von ihm — sie hatte nur noch drei Zähne) und holte zum Schlage aus, beugte sich zu lebhaft vor, sodaß sie aus dem Haus herausschoß und unten am Baum landete. — Wichtel kniff. — „Für solches Pack gibts keinen Frühlingsanfang". Mit diesen Worten tröstete er sich, und ging zur Villa „Star". Dort zupfte die Gattin dem Ehegeliebten den schwarzen Frack zurecht, gab ihm einen Kuß und sagte ihm, daß sie sich gar sehr über ihn gefreut habe, er sei unter den Musikern der schönste gewesen. — Amsel's waren ausgeflogen und so ging Wichtel an einem jungergrünen Berggraben entlang und setzte sich unter blühende Leberblümchen. — Nicht lange saß er so, da kamen „die Menschen" — er konnte sie nicht leiden — fort war er. —

Zwei gingen den Weg am Graben entlang — umschlungen — sie pflückten die blauen Blumen, hielten bald große Sträuße in den Händen und er ein Sträußel am Hut, sie eins am Gürtel: Menschenfrühling — Liebesfrühling:

„Laßt läuten die Glocken fern und nah,
Sie sollen frohlocken, der Lenz ist da."

)(**Ein Einbruchsversuch** wurde in vergangener Nacht in dem Zigarrengeschäft von M. Pirig, Markt, und zwar von der Rückseite des Hofes von zwei Einbrechern versucht. Da die Hoffenster durch elektrische Alarmvorrichtungen gesichert sind, blieb ein zweimaliger Versuch, in das Lager einzudringen, erfolglos.

=()= **Ein weiterer Einbruchsdiebstahl** wurde in der Schloßbrauerei ausgeführt. Dort drangen die Diebe von der Hofseite aus durch Eindrücken einer Scheibe und Oeffnen eines Küchenfensters in die Küche des Herrn Knipper. Dem lichtscheuen Gesindel fielen ein Fahrrad und eine Partie Zigarren und Zigaretten in die Hände und entkamen durch ein Fenster des angrenzenden kleinen Wohnzimmers, wo sie ihre sonstige Beute aufgestapelt hatten, die sie aber zurücklassen mußte, da sie bei ihrem unsauberen Handwerk anscheinend gestört worden sind.

:: **Grober Unfug.** In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde an mehreren Häusern der Elisabethstraße der Lattenzaun der Vorgärten von wüsten Burschen abgerissen und auf die Straße gesetzt. Die Täter, welche bei ihrem Werk gestört wurden und sich geflüchtet hatten, sind bereits erkannt worden.

:: **Gemeinnütziger Wohnungsbau in der Rheinau.** Im verflossenen Jahre hat der Schwerpunkt des Wohnungsbaues innerhalb Brühls in den westlichen Stadtteilen gelegen. Erinnert sei vor allem an den von der Stadt erbauten Römerhof, der einer großen Anzahl Brühler Familien geräumige und gesunde Wohnungen bietet, und weiterhin an die städtischen oder privaten Neubauten an der Mühlen-, Hermann-, Kentenich- und Augusta-Viktoriastraße. Im Jahre 1928 wird im Gegensatze dazu im Osten Brühls eine vermehrte Bautätigkeit einsetzen. Seit einigen Wochen hat man in der Rheinau mit dem Bauen einen guten Anfang gemacht. Seitens der Gemeinnützigen Bau- und Spargenossenschaft für die Stadt und die Bürgermeisterei Brühl werden in der Rheinau zur Zeit zehn Wohnhäuser errichtet. Von diesen Häusern kommen neun in die Elisabethstraße zu stehen, ein weiteres Haus wird auf der südlich gelegenen Seite der Peterstraße erbaut. Die Bauten in der Elisabethstraße zerfallen in zwei Baugruppen. Auf die östliche Straßenseite, am Ausgang zur Rheinstraße, kommen sechs zusammenhängende Häuser zu stehen; am nördlichen Straßenende werden drei Häuser in einem Block gebaut. Mit den geplanten Häusern wird die Elisabethstraße in ihrem unteren Teile, bis auf die Ecke an der Rheinstraße, wo die Holzhäuser stehen, ausgebaut sein. Die Bauten sind zum Teil gut vorangeschritten. Die größere Baugruppe ist bereits bis zum Obergeschoß gediehen. Die Häuser sind praktischer und größer geplant, als wie es bisher üblich gewesen ist. Neben geräumigen Kellerräumen mit Waschküche sind im Erd- und Obergeschoß je drei Wohnräume vorgesehen. Im Erdgeschoß werden außerdem ein geräumiger Flur, ein Spind und die sanitären Anlagen untergebracht. In das Obergeschoß wird ein Badezimmer eingebaut. Eine gefällige Straßenfront wird weiterhin vielen Wohnungssuchenden den Besitz solch' eines wohnlichen Hauses als recht begehrenswert erscheinen lassen. Der Genossenschaft aber wird es nicht schwer fallen, diese Häuser an geeignete Bewerber zu vermieten. Schon jetzt ist die Nachfrage darnach sehr groß. An den vergangenen schönen Sonntagen gab es in der Rheinau regen Verkehr. Von allen Seiten strömten Wohnungssuchende in größerer Anzahl herbei, um sich von den Fortschritten der Bauten zu überzeugen. — Nach langem Warten hat die Rheinau endlich einen bequemen Bürgersteig über die Rheinstraße zur Stadt erhalten. Aber noch viele Wünsche der Bewohner der Rheinau harren der Erfüllung. So sind die Straßen und Bürgersteige in einem sehr schlechten Zustande. Besonders die Elisabeth- und auch teilweise die Peterstraße bedürfen recht bald eines Steinpflasters. Die Vorgärten sind vielfach nicht mehr in dem gepflegten Zustande wie sie es in der Vorkriegszeit waren. Die in der Nachkriegszeit erbauten Häuser haben eine Vorgarteneinfriedigung aus Holz bekommen. Diese ist jetzt stellenweise faul und schlecht geworden und müßte recht bald durch eine gefälligere und stabilere Einfriedigung, wie die im Rosenhof, ersetzt werden. Die Baugenossenschaft kann mit berechtigtem Stolze auf ihre bisherige Tätigkeit zurückblicken. Die Schaffung der Rheinau, eines blühenden und abgeschlossenen Gemeinwesens, ist ihr schönstes Werk. Von den etwa 90 Häusern mit 110 Wohnungen, die von der Baugenossenschaft während einer nahezu vierundzwanzigjährigen Tätigkeit geschaffen wurden, und von denen bereits 46 Häuser, darunter eine größere Anzahl, die zwei Familien Unterkunft bieten, in das Eigentum der Kaufanwärter übergegangen sind, steht der allergrößte Teil in der Rheinau. Hoffentlich wird er auch weiterhin das Hauptziel der Genossenschaft bleiben, ihre schönste Schöpfung: die Rheinau, immer mehr auszubauen und auszudehnen. Außer in der Rheinau hat die Baugenossenschaft auf der Liblarer- und Langenackerstraße und im vergangenen Jahre an der Neustraße in Berzdorf vier Wohnhäuser errichtet. Viel Wohnungselend ist im Laufe der Jahre durch die Tätigkeit der Genossenschaft beseitigt worden, und dem hiesigen Handwerkerstand wie den Bauunternehmern gutes Verdienst und Arbeit zugeführt worden. Die reichlichen Geldmittel der Vorkriegsjahre, wo die staatlichen Sozialversicherungen für den Wohnungsbau beträchtliche Summen als billiges Darlehen zur Verfügung stellten, fließen heute nicht mehr so leicht. Auch die Genossenschaften sind heute größtenteils auf die Baugelder angewiesen, die aus den Erträgnissen der Hauszinssteuer usw. herkommen. — Seitens der Baugenossenschaft soll die Absicht bestehen, auch an der Langenackerstraße, wo der Genossenschaft noch Baugelände zur Verfügung steht, eine Anzahl Häuser zu errichten. Für die nächsten Jahre ist die Bebauung eines großen Geländes im Westen der alten Stadt geplant, an deren Aufschließung sich auch die Baugenossenschaft voraussichtlich beteiligen wird. Möge die Fortentwickelung der schönen Rheinausiedlung, die doch bisher in besonderem Maße von der Gemeinnützigen Baugenossenschaft betreut wurde, dadurch nicht beeinträchtigt werden. [/]

=!= **Quartett-Verein — M.G.V. Rheingold.** Wie bereits angekündigt, veranstalten beide Vereine am nächsten Sonntag, abends 8 Uhr, im Haus Belvedere ihr Frühjahrskonzert. Heimische und fremde Künstler haben ihre Mitwirkung zugesagt, so Fräulein B. Nagel, Konzertsängerin (Sopran) Brühl, sowie Herr Jakob Eschweiler, der Klaviervirtuose aus Köln-Kalk, ebenfalls ein Brühler Kind. Beide sind hier als erstklassige Künstler bekannt und wird ihr Auftreten sicherlich Anziehungskraft ausüben. Als Dritten im Bunde der Künstler wurde noch in letzter Stunde der bestbekannte Heldentenor Herr Jos. Kalenberg von der Kölner Oper und der Wiener Staatsoper gewonnen. Es ist das erstemal, daß dieser Künstler in Brühl auftritt. Es ist also volle Bürgschaft gegeben, daß an diesem Konzertabend etwas ganz besonderes geboten wird. Aber auch die Vereine unter der rührigen Leitung ihres Dirigenten Herrn Jos. Eul sind nicht müßig gewesen. Durch fleißiges gemeinsames Proben ist die Gewähr geboten, daß man auch hervorragende Chorleistungen hören wird. Konzertfreunden kann ein Besuch daher nur empfohlen werden, zumal der Eintrittspreis nur 1 Mk. die Teilnahme jedem ermöglicht. Der bereits eingesetzte Kartenverkauf läßt erwarten, daß die Nachfrage eine rege wird. Am Konzertabend wird ein von der Fa. Thomas Obladen Nachf. Köln in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellte Konzertflügel benutzt werden.

=!= **Der Gartenbauverein** hielt am Sonntag im Vereinslokale W. Rösch seine Generalversammlung ab, welche der 2. Vorsitzende Herr Jakob Zavelsberg leitete. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde zunächst der verstorbenen Vorstandsmitglieder M. Bollig und A. Stock ehrend gedacht. Alsdann wurde der Kassen- und Jahresbericht bekanntgegeben und die Rechnungsprüfer gewählt. Die Neuwahl des Vorstandes brachte folgendes Ergebnis: Jak. Zavelberg 1. Vors., M. Petasch 2. Vors., Alf. Bollig 1. Kassierer, Chr. Rohl 1. Schriftführer, Joh. Schumacher, Ernst Puhl, Jos. Pick als Beisitzer. Zur Ehrung der gefallenen Krieger wurden für das neue Kriegerdenkmal 50 Mk. bewilligt. Die neue stattgehabte Blumenverlosung löste bei den Gewinnern große Freude aus. Schließlich wurden den Anwesenden noch nützliche Winke über Baum- und Blumenpflege, sowie Anregungen zum Schmücken der Fenster gegeben.

)(**Wetteraussichten für Mittwoch.** Strichweise etwas Regen, im übrigen teils wolkig, teils heiter, zeitweise sehr windig, für die Jahreszeit sehr milde Temperatur.

=:= **Berzdorf:** Nach der Tat erwischt. Sonntag nacht stellte der Polizeibeamte Müller einen Bewohner des Ortes, der ihm verdächtig vorkam. In einem Sack, den er bei sich trug, befanden sich etwa 50 Stück kupferne Eisenbahnschienenverbinder im Werte von etwa 60 Mk. Da diese offenbar von einem Diebstahl herrührten, beschlagnahmte der Beamte den Inhalt und stellte den Inhalt sicher.

Stadtverordnetensitzung.

Brühl, 20. März 1928.

Beim Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde Herr Gärtnereibesitzer Mathias Schmitz zum Nachfolger des verstorbenen Herrn Matthias Bollig als Stadtverordneter in sein Amt durch Handschlag eingeführt. Durch den Tod des Herrn Bollig mußten auch die von demselben innegehabten Posten in verschiedenen Kommissionen neu besetzt werden. Aus diesem Grunde wurden auf Vorschlag der Zentrumsfraktion Herr Schmitz als stellvertretendes Mitglied in den Verwaltungs-Ausschuß, in die Gas- und Wasserwerkskommission, sowie in den Gewerbesteuer-Ausschuß und als ordentliches Mitglied in die Schlachthof-Kommission gewählt. Ferner wurden Stadtv. Geuer als ordentliches Mitglied in die Gas- und Wasserwerks-Kommission und Stadtv. Zier als ordentliches Mitglied in den Gewerbesteuer-Ausschuß gewählt.

Punkt 2: **Bewilligung von Hauszinssteuer Hypotheken an Private.** Wie schon an dieser Stelle verschiedentlich mitgeteilt wurde, beträgt das Aufkommen aus der Hauszinsteuer 90 000 Mark. Hiervon ist schon, wie der Vorsitzende mitteilte, bereits der größte Teil vergeben, u. a. hat die Bau- und Spargenossenschaft von diesem Betrage in einer der letzten Stadtverordneten-Sitzungen 30 000 Mark bewilligt erhalten zum Bau von Wohnungen. Es steht nur noch ein Betrag von 24 000 Mark zur Verfügung. Elf Bewerber haben sich um Hauszinssteuer-Hypotheken beworben. Sie alle können leider keine Berücksichtigung finden. Stadtv. Kamm ist für eine Verminderung der Hypotheken, damit möglichst viele Bewerber berücksichtigt werden können. Derselben Auffassung ist Stadtv. Schnichels, der für jeden Bewerber nur 4000.— Mk. festgesetzt wissen will. Der Leiter des Wohnungsamtes Herr Dr. Schäfer gibt der Versammlung Aufschluß über die Dringlichkeit der Gesuchsteller. Da die von den Antragstellern eingereichten Kostenanschläge für die Neubauten im Preise ganz erheblich schwanken, so beantragt Stadtv. Kamm die Vorlage noch einmal an den Verwaltungs-Ausschuß zu verweisen, und dort die Pläne zu prüfen. Vielleicht könnte durch diese Prüfung doch noch ein größerer Teil der Interessenten Berücksichtigung finden. Dieser Antrag fand nicht die Zustimmung der Versammlung. Es wurde vielmehr beschlossen, an die Antragsteller Gröber, Vasen und Schomer je 2 Hauszinssteuer-Hypotheken zu 4000 Mark gleich je 8000 Mark zu vergeben. Die weiteren Bewerber, die sich gemeldet haben, sollen als Anwärter gelten und zwar sobald wie solches Geld flüssig wird, sollen ihre Anträge Berücksichtigung finden.

Punkt 3: **Bewilligung von Reparaturhypotheken.** Solche werden wie folgt bewilligt: Keltenich 500 M., Latz 800 M., Greif 400 M., Zunker 500 M., Zier 500 M. und Schmitz 500 Mk.

Punkt 4: **Antrag der Gemeinnützigen Bau- und Spargenossenschaft auf Abtretung von 45 000 M. aus dem Ausgleichsfonds zu Bauzwecken.** Mit diesem Betrage beabsichtigt die Genossenschaft noch weitere 30 Wohnungen zu bauen. Der Vorsitzende hebt hervor, daß es heute noch ungewiß ist, wieviel die Stadt aus diesem Fonds erhält. Man hofft jedoch die Summe zu bekommen. Der Geschäftsführer der Genossenschaft Stadtv. Matheis macht hierauf kurz nähere Mitteilungen über das Bauprogramm, worauf wir noch näher zurückkommen werden. Die Versammlung erklärt sich mit dem Antrag einverstanden.

Punkt 5: **Durchführung des Bauprogramms** 1928. Die erste Rate zur Durchführung des Bauprogramms in diesem Jahre in Höhe von 115 000 M. werden bewilligt. Der Betrag soll als Anleihe aufgenommen werden. Mit diesem Betrage werden an der Ecke Römer- und Liblarer Straße in einem neuzeitlich angelegten Gebäude 22 Wohnungen zu je 2 Zimmer errichtet. Die Wohnungen werden so hergerichtet, daß eventl. später, wenn es sein muß, aus den 2 Zimmer-Wohnungen beiDurchbruch einer Wand 4 Zimmer-Wohnungen geschaffen werden können.

Außerhalb der Tagesordnung teilt Herr Bürgermeister Freericks einen Antrag der Verwaltung mit, wonach die Gewerbesteuer für die Hälfte des letzten Vierteljahres außer Erhebung gesetzt werden soll. Die Versammlung stimmt dem Antrage zu.

Ferner hat Stadtv. Gruhl einen schriftlichen Antrag eingereicht, worin er das Kollegium bittet, die Bäume in der Friedrichstraße an der Ostseite stehen zu lassen. Ihre damalige Zustimmung für die Beseitigung der Bäume zieht er sowohl wie auch sein Fraktionskollege Kentenich gleichzeitig zurück, da sie jetzt der Ansicht wären, daß die Bäume in der genannten Straße doch kein Verkehrshindernis darstellten. Auch wurde eine Beschwerdeschrift der dort vorgenommenen Arbeiten des Herrn Bergwerks-Direktors Küpper zur Verlesung gebracht. Auf Antrag des Stadtv. Schmitter soll über den Antrag Gruhl in der nächsten Stadtverordneten-Sitzung Beschluß gefaßt werden.

Punkt 6: **Festsetzung der Berufsschulbeiträge für 1927.** Die Beiträge wurden nach dem Vorschlage der Verwaltung angenommen.

Punkt 7: **Anträge der Lehrer Hürten und Baumeister auf Bewilligung von Umzugskosten.** Auf Antrag des Stadtv. Schmitter werden die gesamten Umzugskosten der beiden Antragsteller mit 9 gegen 8 Stimmen bewilligt.

Die Punkte 8: **Beratung der Nebenetats: Schlachthof, Gymnasium und Schulen,** sowie 11: **Regelung der Beamtenbesoldung** wurden wegen der vorgerückten Zeit, es war mittlerweile 8½ Uhr geworden, von der Tagesordnung abgesetzt.

Das Kollegium verhandelte aber noch in geheimer Sitzung über Grundstücks-An- und Verkäufe, sowie über Personalangelegenheiten.

Zu der öffentlichen Sitzung hatte sich wiederum eine große Zahl Zuhörer eingefunden.

Katholikentag in Köln

Auf Einladung des Pfarrklerus und der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vereine für Groß Köln, fand Sonntag und Montag der Bezirks-Katholikentag für Köln statt. Die Veranstaltung begann Sonntag vormittag mit einem Festgottesdienst im hohen Dom in Anwesenheit des Weihbischofs Dr. Hammels. Am Nachmittag fand um 2 Uhr ein Festzug der katholischen Jungmannen von Köln statt, an welchem etwa 7000 Personen teilnahmen. Der Zug bewegte sich von der Aachener Straße zur großen Halle des Messegebäudes. Hier schloß eine Kundgebung der Jugendlichen unter dem Vorsitz des Generalpräses der katholischen Gesellenvereine Prälat Hürth, an. Der Abend sah in der großen Messehalle eine gut besuchte Kundgebung der katholischen Männervereine. Sie wurde geleitet von Oberpfarrer Taepper-Köln. Die Hauptrede hielt Prof. Räderscheidt, der Direktor der pädagogischen Akademie von Bonn. Er stellte in tiefschürenden Ausführungen das Sinken des sittlichen Wertes in der heutigen Zeit fest und unterstrich die Notwendigkeit der Bejahung der katholischen Weltanschauung.

Montagnachmittag fand eine große Frauenkundgebung im Gürzenich statt. Den Abschluß bildete eine große allgemeine Versammlung am Montagabend in der Messe, wo der bekannte Sozialethiker Dr. Karl Sonnenschein über Großstadtprobleme im Licht der sozialen Not und der sozialen Pflicht sprach.

Westdeutschland.

= **Bad Kreuznach:** (Um einen Pfennig). Einen Steuerzettel über monatlich einen Pfennig Grundvermögenssteuer für Grundbesitz in der Gemeinde Abtweiler erhielt ein Kreuznacher Bürger vom Grundsteuerausschuß Meisenheim zugesandt. Die eingeschriebene Steuerbenachrichtigung kostete 45 Pfennig Porto; die Steuerbehörde hat also für eine Zustellung die ganze Steuereinnahme von vier Jahren ausgegeben.

= **Mainz:** (Ein Marokkaner schießt ins Publikum). Als am Samstagabend ein den Besatzungstruppen angehörender Marrokkaner an einer Schießbude sich betätigte, wurde er von einem neben ihm stehenden Knaben ausgelacht. Erbost drehte der Soldat sich um und schoß wahllos in das Publikum hinein. Durch die Bleikugel wurde der mit seiner Frau vorübergehende Nieter Arras aus Kostheim am Kopf verletzt. Der Marokkaner wurde festgenommen.

= **Aachen:** (Ein Schmuggler angeschossen). Samstag nachmittag wurde in der Melatener Straße der 31 Jahre alte verheiratete Arbeiter Peter Frank aus dem Marienbongard, als er auf seinem Fahrrad mit geschmuggeltem Kaffe von der Grenze kam, von einem Zollbeamten zum Halten aufgefordert und, als er auf den wiederholten Anruf nicht hielt angeschossen. Frank erhielt einen Schuß in den Hinterkopf, der das Gehirn verletzte. Der Zustand des Verletzten ist bedenklich.

Düsseldorf: (Zwei Personen totgefahren). Der Autobus, der zwischen Neuß und Grevenbroich den Personenverkehr wahrnimmt, überfuhr Sonntagabend gegen 10 Uhr die beiden aus Bedburdyk stammenden Landwirte Frengel und Johann Schlangen. Die Ueberfahrenen wurden auf der Stelle getötet. Man nimmt an, daß sie durch die Scheinwerfer des Autobus geblendet worden sind.

Aus der weiten Welt

Brände.

: **Mörs.** Am Sonntag abend war auf Schacht 4 der Zeche „Rhein-Preußen" die Holzverschalung der im Bau begriffenen Kohlenwäsche in Brand geraten. Den vereinten Kräften der Zechen- und Ortsfeuerwehr gelang es nach stundenlanger Arbeit schließlich, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Das Baugerüst ist vollständig ausgebrannt. Der Schaden ist ziemlich erheblich.

: **Koblenz.** In der Sonntagnacht war auf dem bei Koblenz vor Anker liegenden holländischen Personen- und Güterdampfer „Willem" aus noch unbekannter Ursache ein Brand ausgebrochen. Obwohl die Löscharbeiten sofort vom Maschinenpersonal in Angriff genommen worden waren und die Koblenzer Feuerwehr mit mehreren Motorspritzen das Feuer bekämpfte, war das Schiff bereits in ein mächtiges Flammenmeer gehüllt. Nach über einer Stunde angestrengter Löscharbeit konnte der Brand auf seinen Herd beschränkt werden. Die ganze Ladung des Schiffes, die aus Stückgütern verschiedenster Art bestand, fiel den Flammen zum Opfer. Der Schaden ist bedeutend.

Brand in einer Schule. — Fünf Kinder verbrannt.

: Sonntag brannte in Salfort (England) eine Schule nieder in der sich dreißig Kinder als Pensionäre befanden. Die Feuerwehr konnte den Brand, der eine riesige Ausdehnung angenommen hatte, nur langsam löschen. Während es gelang, den größten Teil der Schüler zu retten, wurden fünf Kinder unter den Trümmern der abgebrannten Schule als Leichen hervorgeholt.

Sport

Deutsche Jugendkraft,

Bezirk Vorgebirge

Frühjahrswaldlauf am 25. 3. im Bornheimer Walde.

Zur Zeit der Baumblüte kehren die Besucher zum größten Teil im Waldrestaurant Buchholz oberhalb Roisdorf ein. Bietet doch grade dort die Gegend die größten Anziehungspunkte des Vorgebirges. Nebenan liegt

---

Oper und Welt.

Die Welt gleicht einer Oper,
Wo jeder, der sich fühlt,
Nach seiner lieben Leidenschaft
Gern eine Rolle spielt.
Der eine steigt die Bühn' hinauf
Mit einem Schäferstab,
Ein andrer mit dem Marschallstab
Sinkt ohne Kopf herab.

„Ich möchte, daß du drüben am Hungerstrand eine Kolonie für arbeitsunfähig gewordene Arbeiter gründest, und zwar, daß sie sich dort zur Ruhe setzen dürfen, bis sie schon ganz steif und halb sterbend sind, sondern in einem hohen Alter, wo sie sich der Ruhe, die ihnen wird, noch ein wenig freuen können."
Sie mußte abbrechen, denn ihr Vater schlug zornig mit

plötzlich in ihrer eigenen Person offenbarte — dazu führte sie sich ganz unfähig, weil es durch nichts zu beseitigen war — als durch ihr Verschwinden. Nachdem beide in langem, wortlosem Hinbrüten in sich versunken dagesessen hatten, sagte Elena endlich leise:

„Vater — ich werde also nicht hier bleiben. Es ist ein Verhängnis, das es so will, daß ich nicht bei meinem Vater sein soll."

„Schon gut! Ich habe dir erst im vorigen Monat fünf Mark zugelegt, du hast jetzt hundertundzehn Mark."

„Ja, wir sind aber jetzt auch sieben Mann, und alles ist teurer geworden."

„Wir waren fünfzehn und sind auch ausgekommen."

„Das weiß ich nicht. Ich habe deine Mutter leider nicht gekannt, sonst hätte ich gern von ihr gelernt."

„Hättest du auch können!"

Die Frau zuckte zusammen.

Allein — ehe ich gehe, mußt du mir

Ich hasse dicke Stoffmonarchen. Ich habe dir jetzt

der Sportplatz der DJK. Siegfried Roisdorf, der im Sommer immer eine große Anziehungskraft auf die Sportler hat. Am meisten ist er aber immer zur Zeit der Waldläufe belebt, weil die DJK. Vorgebirge dann auf Buchholz ihre Leichtathletiksaison eröffnet. So wird es auch in diesem Jahre wieder sein. Am 25. 3. morgens 11 Uhr wird das Zeichen zum Start gegeben werden. Unter vorzüglicher Leitung seitens des Bezirksvorstandes, der sich zum großen Teil aus Turnlehrenz zusammensetzt, wird sich die Veranstaltung reibungslos abwickeln und durch die ungeahnt hohe Beteiligung zu einer Werbeveranstaltung für Jugendpflege ersten Ranges werden. Kontrolle auf der Strecke erfolgt mit Fahrrad und Motorrad. Die Strecke selbst bietet landschaftlich sehr viel. Wo eine Waldlichtung ein freies Blickfeld ermöglicht, bietet sich eine Aussicht auf den Rhein mit der breit ausladenden Ebene und auf die in der Ferne ragenden Türme des Kölner Doms. Sonst hüllt die Läufer der Wald mit seinem Tannenduft und dem frisch sprossenden Grün ein. Einen schöneren Weg hätte man wohl kaum finden können. Er stellt eine Rundstrecke von 1,4 Kilometer dar, kommt also dem Ideal einer Waldlaufstrecke wie sie vom Leichtathleten, dem Verbandsorgan Brandenburgischer Athletikvereine verlangt wird, sehr nahe. Die Zuschauer haben nämlich so die Möglichkeit, den Stand des Laufes und die Plazierungen zu beobachten. Vor ihren Augen werden sich scharfe und interessante Kämpfe abspielen. Das größte Interesse wird natürlich wiederum der A-Klasse, die den Bezirkswaldlaufmeister ermitteln soll, entgegengebracht werden. In diesem Laufe über 5 Kilometer starten als Favoriten u. a. Wolf „Jung Roland" Bornheim, der vorjährige Meister, ferner Gaspers „Sanitas" Hemmerich, Seidel „Arminia" Heide, Dresen „Elmar" Alster. Ob es Wolf gelingen wird, die Meisterschaft wiederum zu erringen, lassen wir dahingestellt. Wenn er die Form erreicht, mit der er im vergangenen Jahre durch seinen famosen Lauf der DJK. Bornheim den Wanderpreis des Regierungspräsidenten für Mannschaftsläufe über 5 Kilometer sicherte, wird er sich die Meisterschaft nicht entgehen lassen. Aber inzwischen haben sich eine Reihe Kräfte bemerkbar gemacht, die bei diesem Lauf ein ernstes Wörtchen mitreden wollen. Der nächste Lauf geht über 3 Kilometer und führt zweimal über die Rundstrecke. Hier hat Maronne „Winfried" Kendenich seinen Titel zu verteidigen was ihm aber sehr schwer fallen wird. In der nächsten Klasse über 2 Kilometer treffen sich die Turner und Fußballer des Bezirkes, die naturgemäß eine sehr gute Besetzung erfahren hat. Es hält da schwer, Voraussagen zu treffen. Die 1. und 2. Jugend starten über je 2 Kilometer. Hier kommen größtenteils Mannschaftsläufe in Frage. Die Schülerklasse über 1 Kilometer startet voraussichtlich erst am Montag.

Um 12.30 Uhr ist gemeinsames Mittagessen im Waldrestaurant. Für 50 Pfg. gibt es dort eine kräftige Erbsensuppe mit Wurst. Dabei wird es wohl an dem nötigen Appetit nicht fehlen.

Um 1 Uhr treffen sich „Germania" Impekoven A-Kl. — „Elmar" Alster B-Kl. zu einem Fußballwerbespiel. Letztere Mannschaft hat besonders von sich reden gemacht. Nach einigen anfänglich schlappen Spielen hat sie sich in einem großartigen Endspurt bis in die Spitzengruppe hinaufgearbeitet, und hat mit Ausnahme einer knappen Niederlage gegen den Spitzenreiter kein einziges Spiel mehr verloren. So ist denn aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem spannenden Spiel zu rechnen. Die Fußballfreunde werden wohl alle auf ihre Kosten kommen. Für diesen Tag ist ein besonderer Berufsphotograph bestellt. So ist jeder Abteilung Gelegenheit geboten, sich im Bilde verewigen zu lassen.

Um 3.30 Uhr ist die Festandacht in Roisdorf. Punkt 4 Uhr beginnt die Jahreshauptversammlung, die u. a. die Wahl des Bezirksvorstandes bringt. Abgesehen von einigen Veränderungen durch die Wahl von neuen Obleuten werden die Leiter dieselben bleiben. Um 5 Uhr beginnt der gemütliche Teil. Er bringt neben belehrenden und lustigen Filmen turnerische und gymnastische Darbietungen. Zu Schluß erfolgt die Ehrung der Waldlaufsieger. Abgesehen von einem Wanderpreis werden schlichte Eichenkränze u. an die Mannschaften Diplome verteilt werden.

Wenn der Veranstaltung ein gutes Wetter beschieden ist, so wird sie gewiß ihren Zweck nicht verfehlen, zu werben für eine vernunftgemäße Pflege der Leibesübungen, für harmonische Ausbildung von Leib und Seele.

Hockey: THC. Blau-Weiß Köln — BHTC. 2:2. Die 2. Mannschaft Brühls scheint sich recht gut einzufinden. Sie konnte Sonntag das Rückspiel mit einem Unentschieden beschließen und hätten bei besserer Ausnutzung verschiedener Torchancen unbedingt gewinnen müssen.

Westdeutscher Rundfunk

Mittwoch, 21. März.

13.05—14.30	Köln: Mittagskonzert.
14.30	Ratschläge fürs Haus.
15.45—16.15	Köln: Frauenstunde.
16.20—16.50	Köln: Bücherstunde.
17.10—17.30	Köln: Plauderei über chemische Vorgänge.
17.30—17.55	Köln: Helft den Blinden!
18.00—19.00	Köln: Ausgewählte Schallplatten.
19.10—19.35	Dortmund: Arbeiterstunde.
19.35—20.00	Köln: Deutsche Kulturgesch.
20.00—20.25	Köln: Funktanzstunde.
20.30—21.45	Köln: Afrika.
21.05	Köln: Chorabend. Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht. Bis 24.00 Elberfeld: Konzert.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung" Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl."

Das Sechswochenamt
für
Frau W. Rösch
ist morgen Mittwoch 8¼ Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl, wozu herzl. einladet
Familie W. Rösch.

Schlosserarbeiten
Schweissen und Löten von Aluminium, Dreherarbeiten und alle ins Fach einschlagenden Arbeiten werden prompt und gut ausgeführt bei billigster Berechnung durch:
Schlosserei und mech. Werkstatt
Christ. Smarsly
Burgstraße 1. Brühl Fernspr. 281.

Eig. mechanische
Schleiferei
für Rasiermesser, Messer und Scheren.
Brühl, Kölnstr. 19.

Sie bleiben schlank und elastisch
durch den seit 25 Jahren bewährten Riforma-Kräutertee No. 8 — unschädlich u. wirksam — aus dem
Wörishofener Kräuterhaus Fritz Hayne, Köln, jetzt Blaubach 7 am Waidmarkt.
Tel. A 8445 gegr. 1901.

Sehr gut erhaltener
Gasherd
4flammig zu verkaufen.
Friedrichstr. 9.

Zur gefl. Beachtung.

In den nächsten Monaten erscheint in unserem Verlage eine **Neuauflage** des

Brühler Adreßbuches 1928—29
(Bürgermeisterei Brühl-Stadt und -Land).

Das Brühler Adreßbuch erfreut sich großer Beliebtheit und guter Verbreitung.

Anzeigen im Brühler Adreßbuch finden daher allgemeine Beachtung und erzielen erfolgreiche Wirkung.

Indem wir Sie zur Teilnahme ergebenst einladen, verweisen wir Sie auf untenstehenden Tarif.

Einer unserer Herren Vertreter wird Ihnen in aller Kürze seine Aufwartung machen

Adreßbuchverlag Brühl
Buchdruckerei Peter Becher
G. m. b. H.

Anzeigenpreise:

Im Anzeigen-Anhang eine	1/1 Seite	25.— Mk.
	1/2 „	15.— „
	1/4 „	8.— „
1 Fußanzeige		8.— „
1 Adreßbuch		4.— „
Auszeichnung im Namenverzeichnis	je mm	0.30 „
Auszeichnung im Gewerbeverzeichnis	je Zeile	1.— „

Für den Bezug von:
Obstbäumen, Rosen, Zierbäumen und -Sträuchern
aller Art, bringe ich meine Firma in empfehlende Erinnerung.
Reich illustr. Preisliste gratis
JAKOB ZAVELBERG

Bis Freitag, den 23. März veranstalten wir
Sonder-Verkaufs-Tage
an Beamte, Landwirte, Arbeiter, Angestellte u. s. w.
Sie erhalten bei uns alles auf
TEILZAHLUNG
sämtliche
Herren- und Damen-Konfektion
sowie SCHUHWAREN u. s. w.
ohne 1 Pfg. Anzahlung.
Sie haben Zeit, die erste Ratenzahlung am **1. April zu leisten.**
Wir gewähren mehrmonat. Kredit.
Samstag findet kein Verkauf statt. **Fahrt wird vergütet.**
L. Silbermann, Köln
Mühlengasse 22, 3 Min. vom Hauptbahnhof.
Teilzahlung
Teilzahlung
Teilzahlung

Bleyles Westen, Pullover
Kinder-Sweater-Anzüge
Manufakturwarenbörse
Max ten Eikelder
Köln Severinstr. 235-37

Anno 8504


Agrippastr. 13
Seit 1867 wirken die Deutschen Rackow Schulen
Rohloff-Rackow-Schule
10 April
Beginn des Sommer-Halbjahres für sämtl.
Kaufmännisch. Unterrichts-Abteilungen
(Dauer 1/1 und 1/2 Jahr, für Jugendliche, Erwachsene Damen und Herren mit höh. Schulbildung.)
Umfassende Ausbildung in Tages- und Abend-Klassen. Die Nachfrage nach unsern Schülern ist wieder äusserst lebhaft.
Prospekt und Auskunft 9-12¾ 3-7½ Uhr. Die Schulleitung: Dr. rer. pol. A. Rohloff

Asthma-Bronchialkatarrh
Einzig erfolgreiches Mittel
Andreas Mülhens Asthma-Los
Auch in den langwierigsten und hartnäckigsten Fällen Erfolg unter Garantie Gutachten von Aerzten sowie Dankschreiben von Patienten liegen vor Machen Sie einen Versuch mit einer Probellasche Preis Mk. 5.— gegen Nachn. oder Voreinsendung des Betrages.
A. Mülhens, Köln, Richard-Wagnerstraße 18.

AUTO
Wanderer (Puppchen), 5/15 PS. fahrbereit in gut. Zustande zu verkaufen.
Preis Mk. 500.—
Mühlenstraße 7

Makulatur
billigst abzugeben.
Geschäftsstelle der Brühler Zeitung.

Schwarzer
Gehrock-Anzug
preisw. zu verkaufen.
Kierberg, Lohmühle 85.

Piano
gut erhalten mit schönem Ton sehr preiswert, auf Wunsch geg. Teilzahlung, zu verkaufen.
Off. u. J. 4. 165 an Invalidendank, Köln a. Rh.

Teppiche - Läufer ohne Anz. i. 10 Monatsr. lief. Teppichhaus Agay & Glück, Frankfurt a. M.,
Schreiben Sie sofort! 195

Eisu- Metall- Betten
Stahlmatratz. Kinderbetten günstigan Priv. Kat. 2348 fre
Eisenmöbelfabr Suhl (Thür.

Freie Handwerker-Innung für Brühl-Stadt u. -Land.
Gegr. 1903.
Innungs-Versammlung
am Mittwoch, den 28. März 1928, abends 8 Uhr, im Innungslokal W. Rösch, Ratskeller.
Tagesordnung:
1. Wahl des Vorsitzenden der Innungs-Krankenkasse.
2. Gründung des Innungs-Ausschusses.
3. Verschiedenes.
Der Vorstand
J. A.
Ph. Hartmann, Obermeister.

Haus
in guter Lage Brühls zu
kaufen gesucht.
Offerten unt. O. B. 2928 an die Geschäftsstelle.

Kinderloses Ehepaar sucht zur April-Mai eine
2-3- Zimmerwohng.
Angebote u. E. U. 816 an die Geschäftsstelle.

2 Zimmer
Pingsdorf zu vermieten. Wo sagt die Gesch. 430.

Ein starker ordentlich.
Junge
zu zwei Pferden gesucht.
Jakob Spürk, Schwadorf.

Junge 14—16 Jahre f. alle Arbeit aufs Land gesucht. Zu erfr. Geschäftsstelle 425.

Zuverlässiger
Zeitungsbote
für Stadttour gesucht.
Meldungen an die Geschäftsstelle d. Ztg. erb.

Ordentl. Mädchen
in besseren Haushalt für alle Arbeit gesucht.
Zu erfragen Gesch. 420

14-16 jähr. Mädchen
sofort gesucht.
Zu erfrag. Gesch. 427.

Mädchen
15 Jahre, aus achtb. Fam. sucht Stelle in bürgerlich. Haushalt, am liebsten zu Kindern. Wer sagt die Geschäftsst. 429.

Engl.
Windhund
mit Stammbaum preiswert zu verkaufen.
M. Birkus, Brühl, Uhlstraße 4.

Gemeindevorsteher und Bürgermeister nach der neuen Landgemeindeordnung

Die Ausführungsanweisungen zur Neuregelung der rheinischen und westfälischen Landgemeinde-Verfassung werden jetzt in den Kommunalpolitischen Blättern veröffentlicht. Sie bestimmen bezüglich der Befugnisse des Gemeindevorstehers und des Bürgermeisters folgendes:

1. Befugnisse des Gemeindevorstehers.

Der rheinische Gemeindevorsteher erhält in Zukunft alle diejenigen Befugnisse, die der westfälische Gemeindevorsteher bereits gehabt hat. Darüber hinaus erhalten der rheinische und der westfälische Gemeindevorsteher eine Erweiterung ihrer Befugnisse über den Umfang derjenigen, die bisher der Gemeindevorsteher in der Provinz Westfalen gehabt hat, in folgender Richtung:

1. Der Gemeindevorsteher führt den

Vorsitz in der Gemeindevertretung

mit vollem Stimmrecht. Hierdurch ist die Vorschrift des Paragr. 63 der Landgemeindeordnung für die Rheinprovinz aufgehoben, derzufolge der Bürgermeister im Gemeinderat den Vorsitz führt.

2. In Zukunft bedarf eine Mitwirkung des Bürgermeisters bei der

Aufstellung des Haushaltsplanes und der Jahresrechnung

sowie bei der Verwaltung und Beaufsichtigung des Rechnungs- und Kassenwesens der einzelnen Landgemeinde in dem Umfange, wie sie gemäß §§ 46, 48, 49 der Landgemeindeordnung für die Provinz Westfalen vorgesehen war, als rechtlicher Voraussetzung gemäß § 10 des Gesetzes einer Amtssatzung. Der Rechtszustand, wie er sich hiernach für die Provinz Westfalen ergibt, besteht in Zukunft auch in der Rheinprovinz. Da sich die in § 10 des Gesetzes bezeichneten Vorschriften der westfälischen Landgemeindeordnung in der Praxis durchaus bewährt haben, erscheint es angezeigt, daß von der Möglichkeit, derartige Amtssatzungen zu erlassen, umfassender Gebrauch gemacht wird.

Für den Zeitraum der Ueberleitung wird es sich empfehlen, daß unbeschadet der Rechtswirksamkeit der von dem Gemeindevorsteher allein vorgenommenen Akte der Bürgermeister und der Gemeindevorsteher bei der Aufstellung des Haushaltsplanes und der Jahresrechnung sowie bei der Verwaltung und Beaufsichtigung des Rechnungs- und Kassenwesens der einzelnen Landgemeinden in der gleichen Weise wie bisher zusammenarbeiten, schon weil mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß die Amtsvertretung eine Satzung gemäß Paragraph 10 des Gesetzes beschließt und ein wiederholter Wechsel in der Zuständigkeit nach Möglichkeit zu vermeiden ist. Ueberhaupt sollen die Bürgermeister etwaigen Wünschen der Gemeindevorsteher, sie bei der Führung der Verwaltungsgeschäfte zu unterstützen, möglichst entsprechen. Soweit bisher Beschlüsse gefaßt worden sind, die dem Bürgermeister eine weitgehende Kompetenz auf dem Gebiete des Kassen- und Rechnungswesens geben, als es durch die Paragraphen 46, 48, 49 der westfälischen Landgemeindeordnung vorgeschrieben war, bedeutet dies, daß die Zuständigkeit des Bürgermeisters gemäß der bezeichneten Paragraphen der westfälischen Landgemeindeordnung nicht nur durch Gesetz, sondern auch nach dem ausdrücklichen Willen der Amtsvertretung dem Bürgermeister übertragen worden ist. In solchen Fällen bewendet es bei dieser Zuständigkeit des Bürgermeisters, solange nicht ein abändernder Beschluß der Amtsvertretung gefaßt wird.

Im übrigen ergibt sich für die Zuständigkeiten des Gemeindevorstehers und des Bürgermeisters folgende Abgrenzung im einzelnen:

Der Inhalt der Befugnisse des Gemeindevorstehers besteht darin, daß er unter Wahrnehmung der dem Gemeindevorsteher durch allgemeine oder besondere gesetzliche Vorschriften übertragenen Befugnisse und obliegenden Pflichten die

gesamte Verwaltung der Gemeinde führt.

Insbesondere hat er die Beschlüsse der Gemeindevertretung (des Gemeinderats, der Gemeindeversammlung) vorzubereiten und auszuführen, die Gemeinde mit gewissen Maßgaben nach außen zu vertreten, sowie die Gemeindeanstalten und das Gemeindevermögen zu verwalten. Grundsätzlich ist hiernach in Zukunft an und für sich nicht mehr der Bürgermeister, sondern der Gemeindevorsteher der leitende und verantwortliche Beamte der Gemeinde. Das Amt des Gemeindevorstehers ist nach wie vor ein unbesoldetes Ehrenamt. Während nach der östlichen Landgemeindeordnung (§ 75 Abs. 2) die Möglichkeit gegeben ist, in Gemeinden mit mehr als 3000 Einwohnern durch Beschluß der Gemeindevertretung einen besoldeten Gemeindevorsteher anzustellen, dessen Wahl auf die Gemeindeglieder nicht beschränkt ist, kennt die Landgemeindeordnung für die Provinz Westfalen nur unbesoldete, ehrenamtliche Gemeindevorsteher, die nach § 38 a. a. O. aus der Zahl der stimmberechtigten Gemeindemitglieder gewählt werden. Der Paragraph 40 der westfälischen Landgemeindeordnung schreibt vor, daß der Gemeindevorsteher nur auf Entschädigung für Dienstunkosten, welche vom Kreisausschuß nach Vernehmung der Gemeindeversammlung festgesetzt wird, Anspruch hat. Diese Vorschrift ist nicht geändert. Sofern im Einzelfalle unbesoldeten Gemeindevorstehern Bezüge durch Beschluß der Gemeindevertretungskörperschaft zugebilligt werden, handelt es sich rechtlich um eine Entschädigung für Dienstunkosten. Ebenso ist die Rechtslage nach der Landgemeindeordnung für die Rheinprovinz (§§ 72 und 75) zu beurteilen.

Die Tagesordnung für die Gemeinderatssitzung

ist durch den Gemeindevorsteher, nicht mehr durch den Bürgermeister, festzusetzen, und daher sind alle Anträge, welche die Tagesordnung betreffen, an den Gemeindevorsteher zu richten. Der Gemeindevorsteher hat das Recht, aus den gesetzlich vorgeschriebenen Gründen

Gemeinderatsbeschlüsse zu beanstanden,

oder ihnen die Ausführung zu versagen. Der Gemeindevorsteher führt den Vorsitz in den Gemeindekommissionen und Deputationen.

2. Befugnisse des Bürgermeisters.

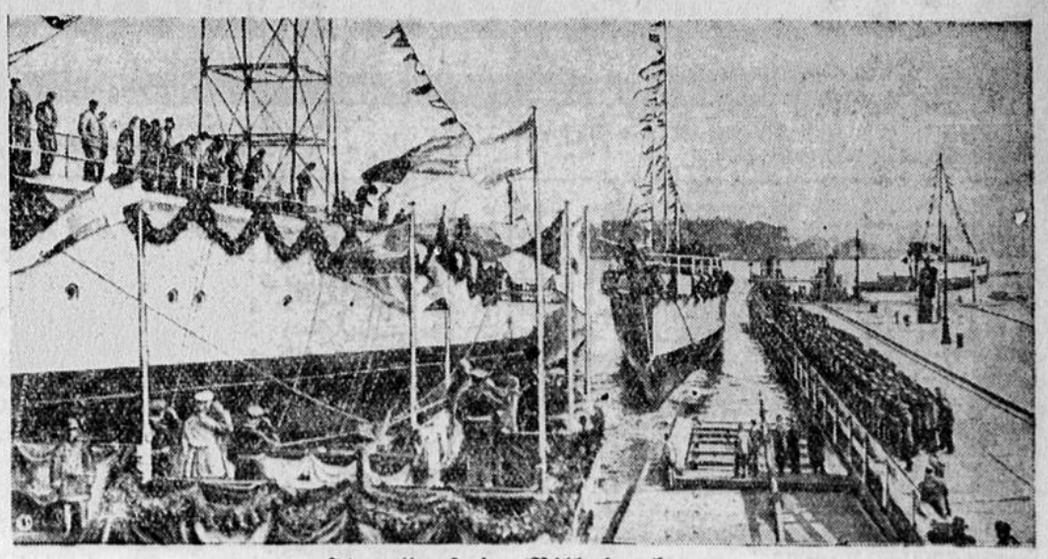
Während der Bürgermeister in der Rheinprovinz der geborene Gemeindevorsteher war, hatte er in der Provinz Westfalen, in der schon bisher nicht der Bürgermeister, sondern der Gemeindevorsteher Gemeindevorstand war, außer der Leitung der Verwaltung des Amtes bestimmte Funktionen auch in bezug auf die Verwaltung der einzelnen Gemeinden. Diese Funktionen umfassen einmal den Beistand des in der Praxis regelmäßig hauptamtlich angestellten Bürgermeisters für den Gemeindevorsteher in besonders wichtigen gemeindlichen Verwaltungsgeschäften und ferner die Ausübung der Kommunalaufsicht als Organ und unter Aufsicht des Landrats. Diese besonderen Funktionen des Bürgermeisters sind insoweit bestehen geblieben, als sie nicht ausdrücklich aufgehoben sind (vgl. oben 1. 1 und 2). Hiernach behält der Bürgermeister auch in Zukunft folgende Funktionen:

Er, nicht der Gemeindevorsteher hat die **unteren Gemeindebeamten zu ernennen.** Selbstverständlich empfiehlt es sich, daß die Bürgermeister in der Provinz Westfalen ebenso wie in der Rheinprovinz gemäß § 78 der Rheinischen Landgemeindeordnung vor Ernennung derartiger gemeindlicher Beamten die Gemeindevertretung hören. Ferner bleibt die Vorschrift des Paragr. 65 Abs. 1 der Landgemeindeordnung für die Provinz Westfalen, derzufolge Urkunden, durch welche die Gemeinde verpflichtet werden soll, ingleichen Prozeßvollmachten von dem Bürgermeister und dem Gemeindevorsteher vollzogen werden müssen, aufrechterhalten. Der Bürgermeister hat ferner neben dem Gemeindevorsteher das Recht, Beschlüsse der Gemeindevertretung aus den gesetzlich angegebenen Gründen zu beanstanden oder ihnen die Ausführung zu versagen.

Da in der rheinischen Landgemeindeordnung diese Befugnisse des Bürgermeisters nicht zum Ausdruck kommen, weil in der Rheinprovinz anders als in der Provinz Westfalen der Bürgermeister selbst die Funktionen des Gemeindevorstandes hatte, bedeutet die durch das Gesetz ausgesprochene Gleichstellung des rheinischen mit dem westfälischen Gemeindevorsteher, daß auf den rheinischen Gemeindevorsteher zwar alle Funktionen übergehen, die der Bürgermeister in seiner Eigenschaft als Gemeindevorsteher hatte, daß aber der rheinische Bürgermeister die Funktionen erhält, die denen der Aufsicht und des Beistandes nach Maßgabe der westfälischen Landgemeindeordnung entsprechen. Dementsprechend hat der Bürgermeister in der Rheinprovinz insbesondere die gleichen Aufsichtsbefugnisse, die in Westfalen dem Bürgermeister gemäß § 78 der westfälischen Landgemeindeordnung zustehen.

Die Einladung des Bürgermeisters zu den Sitzungen

hat fristgerecht unter Mitteilung der Tagesordnung zu erfolgen. Daraus, daß das Gesetz die Einladung des Bürgermeisters zu den Sitzungen der Gemeindevertretung vorsieht, ergibt sich, daß der Bürgermeister das Recht hat, an den Sitzungen der Gemeindevertretung mit beratender Stimme teilzunehmen und jederzeit in ihnen das Wort zu nehmen. Alle Beschlüsse der Gemeindevertretung sollen dem Bürgermeister grundsätzlich vor der Ausführung mitgeteilt werden (§ 5 Absatz 4 des Gesetzes). Selbstverständlich muß zwischen der Mitteilung des Beschlusses und seiner Ausführung ein angemessener Zeitraum liegen, damit der Bürgermeister Gelegenheit zur Nachprüfung und gegebenenfalls zur Geltendmachung seines Beanstandungsrechtes hat.



Stapellauf in Wilhelmshaven

Die vier letzten Boote der „Iltis"-Klasse „Tiger", „Luchs", „Jaguar" und „Leopard", sind am Donnerstag in Wilhelmshaven vom Stapel gelaufen.

Unsere Aufnahme, die während des Stapellaufes gemacht wurde, zeigt die Torpedoboots-Zerstörer hintereinander, von denen drei bereits den Stapellauf glücklich hinter sich haben.

Schulangelegenheiten

Statistisches von den Volksschulen Preußens.

In Preußen sind nach dem Stande vom 1. Mai 1927 33 384 Volksschulen vorhanden. Davon sind 31 963 (95,75 Prozent) Bekenntnisschulen, und zwar 23 134 (69,3 v. H.) evangelisch, 8724 (26,1 v. H.) katholische, 2 altkatholische Schulen, 6 Schulen der Altlutheraner, 1 adventistische Schule. 1172 (3,8 v. H.) sind Simultanschulen, davon im Regierungsbezirk Wiesbaden allein 774. Weltliche Schulen sind 249 vorhanden, das sind 0,81 v. H., während der Anteil der bekenntnisfreien Bevölkerung 2,5 v. H. beträgt. Auch die Zahl der jüdischen Volksschulen (96) macht nur 0,28 v. H. der Schulen aus, während der Anteil der jüdischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung 1,1 v. H. beträgt. Von den 35 Regierungsbezirken sind schon 25 derart gemischt, daß weniger als 95 v. H. der Kinder einer Konfession angehören, 21 dagegen haben mehr als 15 v. H. Minderheit. In Berlin sind 6,3 v. H. der Kinder und 1,0 v. H. der Lehrer bekenntnisfrei. In Potsdam sind es 2,0 und 0,1 v. H., in Frankfurt a. O. 1,0 und 0,1 v. H., in Breslau 2,8 und 0,5 v. H., in Liegnitz 1,4 und 0,1 v. H., in Magdeburg 3,8 und 0,6 v. H., in Hannover 2,6 und 0,4 v. H. Daraus ist zu ersehen, daß die Zahl der bekenntnisfreien Schulen zu der Zahl der bekenntnisfreien Kinder in einem starken Mißverhältnis steht. Von den 2 659 598 evangelischen Kindern in Preußen erhalten 30 522 (1,14 v. H.) von den 1 495 994 katholischen erhalten 5398 (0,36 v. H.) keinen Religionsunterricht. 10 276 (0,3 v. H.) Kinder gehören anderen christlichen Bekenntnissen an, 15 934 (4 v. H.) sind jüdisch, 76 923 (1,8 v. H.) bekenntnisfrei. Die Kinder, die keinen Religionsunterricht erhalten und die bekenntnisfrei sind, machen zusammen 112 843 (2,6 v. H.) aus. Von den 111 038 evangelischen und katholischen Lehrern und Lehrerinnen erteilen 518 (0,46 v. H.) keinen Religionsunterricht. Von den 531 staatlichen Schulaufsichtsbeamten sind 3 dissidentisch. 22 187 Schulverbände haben nur eine Schule, davon haben 587 evangelische Schulen 12 bis 60 katholische Kinder, 8 mehr als 60 katholische Kinder; 140 katholische Schulen haben 12 bis 60 evangelische Kinder 1 mehr als 60 evangelische Kinder. Simultanschulen haben eine evangelische, 336 eine katholische Mehrheit.

Buntes Allerlei

== Ein „Gedenktag" für Bücherverborger.

Ein glänzender Gedanke, der sofort ein vielfaches Echo gefunden, ist in einem Brief an die „Times" ausgesprochen worden: es soll alljährlich ein „Gedenktag" geschaffen werden, an dem geborgte Bücher zurückgegeben werden. Die Zustimmung kam allerdings mehr aus den Kreisen derer, die Bücher verborgen, denn der Borger mag nicht gern an den rechtmäßigen Eigentümer des Buches erinnert werden. Aber es erscheint nur als billig, daß wenigstens an einem Tag im Jahre der eifrige Leser, der seine geistige Nahrung nicht gern kauft, unter seinen Schätzen Umschau hält und die Sünden, die er in den letzten zwölf Monaten an den Bücherbesitzern begangen hat, wieder gut zu machen sucht. „Wir sind ein Volk von Bücherborgern", heißt es in einem Aufsatz der „Times", der auch außerhalb Englands Beachtung verdient, „und wir befolgen viel lieber die Aufforderung, um Bücher zu betteln, sie zu leihen oder zu stehlen als sie zu kaufen. Der Bücherbettel ist nicht so sehr verbreitet, weil er keinen großen Erfolg verspricht. Vor dem Bücherdiebstahl schreckt man zurück, weil sich ja ein viel besserer Ausweg, der des Borgens, darbietet. Ein Buch zu borgen, ist ja so leicht und so bequem. Aber das geborgte Buch auch zu lesen, ist eine andere Sache. Man stellt es zunächst einmal in den eigenen Bücherschrank und wartet Lust und Laune ab, bis man es vornehmen wird. So vergißt man allmählich, woher man das Buch hat, und hält es schließlich mit bestem Wissen und Gewissen für sein Eigentum. Eine Aufrüttelung der Gemüter wäre daher durch einen „Gedenktag" sehr erwünscht."

== Das Haus mit den goldenen Türklinken.

„Das Haus mit den goldenen Türklinken", das kostbarste Mietshaus der Welt, dessen Errichtung in der 5. Avenue zu Newyork seinerzeit so großes Aufsehen erregte, ist jetzt von dem Millionär Benjamin Winter erworben worden. Dieser zwölfstöckige Luxusbau, der 1913, ein Jahr nach der Vollendung, 12 Millionen Mark kostete, hat nur Türklinken, die mit purem Gold plattiert sind. Jeder Türbeschlag, jeder Haken, jeder Schlüssel ist aus Gold. Die Mieter, die in den 25-Zimmer-Wohnungen dieses Prunkbaues hausen, zahlen Mieten von 120 000 Mark im Jahr. Das Miethaus in der teuersten und feinsten Gegend Newyorks hat bei den in eigenen Palästen wohnenden Millionären dieser Gegend zunächst große Entrüstung erregt, aber man hat sich damit abgefunden, denn auch hier können ja nur Millionäre einziehen. Das „Haus mit den goldenen Türklinken" hat sich trotz der ungeheuren Kosten als ein glänzendes Geschäft erwiesen, denn niemals hat eine Wohnung auch nur einen Tag leergestanden; man drängte sich dazu, in diesem kostbarsten Mietshaus der Welt wohnen zu dürfen.

Humoristisches

Mißverständnis. Knibbel: „Nein, was das heute für Zeiten sind! Jetzt soll sogar in den Kölner Dom eine Wirtschaft kommen." — Knabbel: „Aber, das ist doch ganz ausgeschlossen!" — Knibbel: „Doch, es stand in der Zeitung: „Die Restauration des Kölner Domes ist dringend erforderlich."

Bücherschau

Gösta af Geijerstam, „Das Sommerparadies". Aus dem Norwegischen von Else v. Hollander-Lossow. 137 Seiten. 8 Oktav. In Ganzleinen 4.— M. Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Berlin W 10, Hamburg.

Den Traum fast eines jeden Menschen, Herr auf eigener Scholle, wenn auch nur für kurze Sommermonate, zu sein, verwirklicht dieses Buch. Es ist fast wie ein Sommermärchen, dieses kleine, farbige Buch von kleinen Kindern, Tieren, Pflanzen, der alten, tauben Mago, die eigenwillig und treu ist, von Heumahd und Dungtragen, von Ernten und Wasserfahrten, von Spielen und Geschichtenerzählen, von Familienfesten und liebem und unliebem Besuch. Glückliche Menschen sind es, von denen es erzählt, und im Lesen und Zuhören werden wir selber glücklich. — Es ist überhaupt ein herrliches Buch, es besteht Harmonie zwischen Idee und Ausführung; beide werden von Phantasie, von Innigkeit und der poetischen Feinheit getragen, die schließlich das Entscheidende ist, das, was ein Werk zum Kunstwerk macht.

Gösta af Geijerstam wurde 1888 geboren in Stockholm als Sohn Gustaf af Geijerstams — dessen „Buch vom Brüderchen" weit bekannt ist — besuchte die Malerakademie in München und Paris, gab 1917 sein erstes Buch heraus. (Sein Buch „Inger" erschien deutsch bei S. Fischer, Berlin.) Schon 1909 siedelte er nach Norwegen über, angelockt von Natur und Menschen dieses Landes. Malt und schreibt Bücher. Alles übrige erfährt man aus seinem Buche „Sommerparadies", das ja wirklich erlebt ist.

Der Kleine Herder

kann nicht der Preis allein
der ausschlaggebende Faktor sein.
Wer urteilen kann, dem wird von allen
der Kleine Herder am besten gefallen,
und hat er ihn erst, so wird es ihm klar,
daß der Kleine Herder — auch billig war.

Der Kleine Herder ist ein Lexikon in einem Bande: das vollkommenste und brauchbarste, Ueber 50 000 Artikel, 4000 Bilder und Karten. Gründlich. Praktisch. Handlich. Jedermann verständlich. 30 Mark. Teilzahlungen. Probehefte mit Bildern umsonst in allen Buchhandlungen oder beim Verlag Herder in Freiburg im Breisgau.

Soziales Ringen.

Beilage der „Brüsseler Zeitung“

„Das Recht der Persönlichkeit verlangt die Mitwirkung der Arbeiter bei der Regelung der Arbeitsbedingungen, ferner bei der wirtschaftlichen und sozialen Gesetzgebung, weiterhin bei der Verwaltung aller Einrichtigungen zum Wohle der Arbeiter, endlich auch in der Arbeitsgerichtsbarkeit. Diese Mitwirkung wurde gesichert durch die Anerkennung der Gewerkschaften als gleichberechtigt neben den Unternehmerverbänden. Im sozialen Recht der Vorkriegszeit waren die Gewerkschaften nur geduldet. Heute sind sie das Fundament der gesamten Arbeitsverfassung.“

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns

Bezirkskonferenz des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands Bez. Köln

Am 11. März hielt der Gewerkverein in Köln eine Bezirkskonferenz ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte die Versammlung derjenigen, die im letzten Jahre durch Tod aus den Reihen des Gewerkvereins ausgeschieden waren. Insbesondere wurde aber der durch die Kohlenstauberplosion auf Grube Hubertus gewaltsam aus dem Leben Gerissenen und Verletzten gedacht. Bezirksleiter Kallscheid gab zu dem Grubenunglück auf Grube Hubertus aufklärende Ausführungen.

Sodann wurde der Geschäftsbericht erstattet. Aus demselben ist zu entnehmen, daß die Tätigkeit des Gewerkvereins im Jahre 1927 eine äußerst günstige für die Belegschaft im Rhein. Braunkohlenrevier gewesen ist. Es wurden Lohnbewegungen im Braunkohlenrevier und zum Teil im Mechernicher Erzbergbau gemacht. Außerdem gelang es, die Arbeitszeit im Rhein. Braunkohlenrevier zu verkürzen. Der Verkehrsregelung sei sich in weitgehendstem Maße gewidmet worden, jedoch seien diese Wünsche zum Teil nicht befriedigt worden. Die Rechtschutztätigkeit war ebenfalls außerordentlich groß. Die Zahl der Rechtschutzsuchenden betrug 3 317. Auskünfte wurden 2 397 erteilt. Schriftsätze 2 296 angefertigt. Der durch den Rechtschutz erstrittene Barerfolg für die Mitglieder betrug im Jahre 1927 26 583,62 Mk.

Durch den Eintritt des Gewerkvereins in den Verwaltungsrat der Wohnungsbaugesellschaft für das Rhein. Braunkohlenrevier war es möglich, daß eine Summe von 80 000 Mark Reparaturen ausgeworfen wurde. Die Summe kann evtl. noch erhöht werden. Außerdem gelang es, die Miete in der Siedlung Brühl und Hermülheim um 4 Pfg. herabzusetzen. Voraussichtlich würde eine Mietpreissenkung für die Wohnungen im Rhein. Braunkohlenrevier eintreten. Die Verhandlungen seien allerdings noch nicht abgeschlossen.

Im vergangenen Jahre wurde eine große Anzahl von Konferenzen und Versammlungen abgehalten.

Bei den Betriebsratswahlen erzielte der Gewerkverein im Kölner Bezirk im letzten Jahre 113 Sitze.

Im Vorstand der Knappschaft erhielt der Gewerkverein von 9 Arbeitersitzen drei. Die Tätigkeit auf knappschaftlichem Gebiete war ebenfalls äußerst rege.

Die Konferenz war mit der Tätigkeit der Bezirksleitung im Kölner Bezirk einverstanden.

In der Frage des Lohnausgleiches war die Konferenz mit der Haltung der Arbeitgeber im Rhein. Braunkohlenrevier, Mechernicher und Benzberger Erzbergbau nicht zufrieden. Desgleichen wünschte die Konferenz, daß die Verkehrsregelung baldigst zu Gunsten der schwerarbeitenden Bergarbeiter geregelt würde.

Zur Lohnfrage und zur Verkehrsregelung wurden nachstehende Entschließungen angenommen.

Entschließung zur Lohnfrage.

Die am 11. März in Köln tagende Bezirkskonferenz des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands, Bezirk Köln, ist über die Haltung der Arbeitgeber im Rhein. Braunkohlenbergbau in der Lohnfrage entrüstet. Die Unternehmer im Rhein. Braunkohlenbergbau sind ohne jede Diskussion in der Lage, ihren Arbeitern auskömmliche Löhne zu zahlen. Anstatt den Belegschaften ab 1. Januar 1928 den geforderten Lohnausgleich zu bewilligen, haben sie die Löhne um eine halbe Stunde pro Schicht abgebaut. Dieser Lohnabbau stellt angesichts der Tatsache, daß im Rhein. Braunkohlenbergbau Hochkonjunktur herrscht, eine große Ungerechtigkeit gegenüber den schwer arbeitenden Bergarbeitern und ihren Familien dar.

Die Bezirkskonferenz erwartet, daß die Arbeitgeber im Rhein. Braunkohlenbergbau ihren Belegschaften baldigst den Lohnausgleich bewilligen. Die Regierungsstellen werden aufgefordert, sich die Verhältnisse im Rheinischen Braunkohlenbergbau einmal anzusehen. Wenn die Regierungsvertreter für andere nicht so bedürftige Volksgruppen weitreichende Hilfe gewähren muß es ihr auch möglich sein, die Arbeitgeber im Rheinischen Braunkohlenbergbau zur Zahlung des Lohnausgleiches anzuhalten.

Den größten Hemmschuh an dem Fortschritt der Arbeiter im Rhein. Braunkohlenbergbau bildeten bisher die Unorganisierten. Die Unorganisierten haben bisher die Arbeitgeber in ihrer Haltung bestärkt. Im Interesse der Erledigung der Frage des Lohnausgleiches, fordert die Konferenz alle Unorganisierten auf, sich alsbald dem Gewerkverein christl. Bergarbeiter anzuschließen. Je schneller der Anschluß erfolgt, umso eher wird die Frage des Lohnausgleiches im Sinne der Belegschaften gelöst.

Entschließung zur Verkehrsregelung

Die am 11. März in Köln tagende Bezirkskonferenz des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands, Bezirk Köln, erwartet von der Reichsbahndirektion Köln daß ab 2. April 1928 eine den Schichtzeiten der Belegschaften im Rhein. Braunkohlenrevier angepaßte Verkehrsregelung eintritt. Die Reichsbahndirektion Köln ist bisher den Wünschen der Bergarbeiter im Rhein. Braunkohlenrevier nicht in genügendem Maße entgegengekommen. Auf der Strecke Köln-Euskirchen und umgekehrt ist die Verkehrsregelung für die Bergarbeiter besonders mangelhaft. Die Belegschaften sind gezwungen, stundenlang auf den Bahnhöfen auf die Züge zu warten. Der Reichsbahndirektion sind die Mißstände wiederholt mitgeteilt worden. Da die Reichsbahn erhebliche Einnahmen durch den Abtransport der Braunkohlenprodukte zufließen, dürfte sie auch denjenigen entgegenkommen, die die Produkte aus der Erde holen. Bei gutem Willen ist eine Anpassung des Eisenbahnverkehrs an die Schichtzeiten der Arbeiter im Rhein. Braunkohlenrevier durchaus möglich. Den Mißständen könnte aber auch durch Einlegen von Pendelzügen oder Triebwagen abgeholfen werden.

Die Belegschaften im Rhein. Braunkohlenrevier erwarten, daß die Mißstände baldigst abgestellt werden.

Anschwellende Arbeitslosenziffern

Aus parlamentarischen Kreisen wird uns geschrieben:

Bei den ununterbrochenen Streitereien in der Presse über die Möglichkeit von Neuwahlen und über das Reichsschulgesetz geriet die Tatsache beinahe gänzlich in Vergessenheit, daß es auch noch andere Probleme gibt, denen sorgfältigste Beachtung geschenkt werden muß.

So konnte man die Bemerkung machen, daß in der letzten Zeit die wirtschaftliche Not weiter Kreise fast ganz aus dem Bereich der öffentlichen Diskussion verschwunden war. Plötzlich wird man hellhörig. Von amtlicher Seite wird nämlich mitgeteilt, daß die Zahl der männlichen und weiblichen Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und in der Krisenfürsorge am 31. Dez. 27 rund 1 400 000 betragen hat. Eine furchtbare Ziffer, besonders wenn man bedenkt, daß auf diese Hauptunterstützungsempfänger noch mindestens die gleiche Zahl von Familienangehörigen trifft, die ebenfalls unter der Arbeitslosigkeit des Ernährers zu leiden haben. Es soll ohne weiteres zugegeben werden, daß sowohl in der Arbeitslosenversicherung wie in der Krisenfürsorge mancher als erwerbslos figuriert der nebenbei ein ganz schönes Einkommen bezieht. Diese Fälle sind jedoch selten, daß sie bei der Gesamtzahl gar nicht ins Gewicht fallen.

Wer die Not des Alltags noch nie im Leben kennengelernt hat, oder wer in schrankenlosem Egoismus sich über das Ergehen seiner Mitmenschen achselzuckend hinwegsetzt, wird natürlich für die steigende Arbeitslosigkeit kein Verständnis aufbringen. Wer jedoch über die Pfähle seines selbstsüchtigen Pferches hinaus zu blicken gewohnt ist, wird sich besorgten Herzens fragen, ob es sich nur um eine Saison-Erscheinung handelt, oder ob wir mit einer Abschwächung der allgemeinen Konjunktur rechnen müssen. Ende Oktober wurden nicht ganz 500 000 arbeitslose Hauptunterstützungsempfänger gezählt. Hätte sich diese Zahl durch Zugang aus den Saisongewerben wie z. B. aus der Landwirtschaft und dem Baugewerbe, verdoppelt, so würde ein solches Anschwellen keine Bedenken hervorrufen. Da drüber hinaus jetzt aber noch weiter 400 000 Arbeitslose vorhanden sind, wird man doch wohl zu der Auffassung hinneigen müssen, daß unsere Konjunktur nicht mehr in der Blüte steht, wie vielfach behauptet. Ein endgültiges Urteil wird man sich erst nach einigen Wochen bilden können, wenn die Zahlen für Januar und Februar vorliegen.

Sollte es sich nur um eine Saisonerscheinung handeln, so würde eine Besserung ja sofort mit Eintritt der wärmeren Witterung zu verzeichnen sein. Wenn es aber ein gewaltiger Umschwung der Konjunktur zum Schlechteren ist, dann werden die berufenen Instanzen nicht daran vorbeikönnen, sich die Frage vorzulegen, ob es nicht an der Zeit ist, Maßnahmen zu treffen, die dauernden Erfolg versprechen. Wir denken beispielsweise an die Siedlung im Inlande. Auf diesem Gebiete läßt sich noch vieles machen und zwar mit Aussicht auf doppelten Erfolg: Zunächst könnte der Arbeitslosigkeit wenigstens in etwa entgegengewirkt werden und dann hätten wir mit einer Mehrerzeugung von landwirtschaftlichen Produkten im Inland zu rechnen. Auch ein Arbeitsdienstjahr für Jugendliche, wodurch hunderttausende junge Leute von der Straße wegkämen, könnte ins Auge gefaßt werden. Allerdings können diese Probleme nicht von heute auf morgen gelöst werden. Aber geschehen muß etwas, sonst greift eine Radikalisierung um sich, die letzten Endes schlimmer sein wird, als die Arbeitslosigkeit selbst.

Der Aufwand für das Versorgungswesen 1928

4,04 Prozent Verwaltungskosten.

Nach dem Haushalt für 1928, wie er vom Reichsrat verabschiedet worden ist, beläuft sich der gesamte persönliche Aufwand für Beamte, Angestellte und Arbeiter des Versorgungswesens auf 45 062 000 Mark. Die sächlichen Ausgaben ergeben zuzüglich der in den betreffenden Abteilungen des Reichsarbeitsministeriums entstehenden Personalkosten in Höhe von 900 000 Mark und abzüglich von 473 000 Mark Einnahmen des Versorgungswesens (Ersatz von Kur- und Verpflegungskosten für nicht unter das Reichsversorgungsgesetz fallende Personen) den Betrag von Mark 12 875 000. Es entsteht somit ein Gesamtverwaltungsaufwand für das Versorgungswesen in Höhe von 57 937 900 M.

Dieser Ansatz enthält die sämtlichen persönlichen und sächlichen Kosten für die durch Besoldung, Bürokosten, Erhebungskosten, Reisekosten usw. entstehenden Aufwendungen von insgesamt 188 Behörden, in denen 37 orthopädische Versorgungsstellen, 16 ärztliche Untersuchungsstellen, 11 Versorgungskuranstalten und 9 Versorgungskrankenhäuser einbegriffen sind. — Der Haushalt für Versorgung und Ruhegehälter der unter das Reichsversorgungsgesetz fallenden Kriegsopfer und ihrer Hinterbliebenen beläuft sich für 1928 auf 1 433 284 000 Mark. Ein Vergleich der vorhin genannten Verwaltungskosten mit diesen Leistungskosten des Versorgungswesens ergibt somit eine Unkostenquote von 4.04 Prozent für 1928. Wird der Anteil des Reichsarbeitsministers mit 900 000 Mark außer acht gelassen, so ergibt sich eine Unkostenquote von 3,98 Prozent.

Der Vergleich mit den entsprechenden Zahlen des Vorjahres, dessen Unkostenquote sich auf 4,63 Prozent belief, zeigt, daß es dem Reichsarbeitsministerium gelungen ist, den Unkostensatz wieder herabzudrücken.

Die Arbeitslosigkeit Jugendlicher in Rußland

Nach den Angaben des Volkskommissariats für Arbeit in Moskau betrug der Stand der bei den Arbeitsnachweisstellen vorgemerkten arbeitslosen Jugendlichen am

1. Januar 1926	80 024
1. April 1926	88 204
1. Oktober 1926	103 383
1. Januar 1927	108 551

Wie ersichtlich, stieg die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen in einem Jahr um 28 527 oder um 35,6 Prozent. In der Gesamtzahl der Arbeitslosen waren die Jugendlichen am 1. Januar 1927 mit 11,4 Prozent vertreten. Die arbeitslosen Jugendlichen sind größtenteils unqualifizierte Arbeiter. Nur 11 bis 1 Prozent sind beruflich ausgebildet und werden von den Arbeitsnachweisstellen als qualifizierte Arbeiter vorgemerkt.

Nach ihrer sozialen Zugehörigkeit verteilen sich die arbeitslosen Jugendlichen wie folgt: Jugendliche, die keine Eltern haben, 26,1 Prozent, Jugendliche, deren Eltern in einem Lohnverhältnis stehen, 51,3 Prozent, Kinder von Arbeitslosen 11,8 Prozent, Kinder von Pensionisten 2,1 Prozent, Kinder von Invaliden, 2,3 Prozent und Jugendliche, deren Eltern in keinem Lohnverhältnis stehen, 6,3 Prozent. Die Zahl der weiblichen arbeitslosen Jugendlichen betrug am 1. Januar 1927 51,6 Proz. der Gesamtzahl der arbeitslosen Jugendlichen. Die Hauptmasse der arbeitslosen Jugendlichen bildet die städtische Jugend, die die Schulen der ersten und der zweiten Stufe beendet hat. (Anmerkung: Schulen der zweiten Stufe in Rußland sind etwa unseren Mittelschulen gleichgestellt.) Vom Lande sind nur etwa 13,2 Prozent der jugendlichen Arbeitslosen. In die vorgemerkten arbeitslosen Jugendlichen sind nicht nur Jugendliche im Alter von 16—18 Jahren, sondern auch ein Teil der Minderjährigen von 14 bis 16 Jahren eingerechnet.

Hat der im Geschäft der Ehefrau tätige Mann Anspruch auf Lohn?

Mit vorstehender Frage hat sich kürzlich ein Landesarbeitsgericht zu beschäftigen gehabt und ist zu einer Entscheidung gekommen, die die weitesten Kreise interessieren wird. Es handelt sich hier um folgenden Fall:

Die beklagte Ehefrau ist Inhaberin eines Ladengeschäftes. In ihrem Betriebe ist ihr Ehemann beschäftigt. Gegen ihn hat sein uneheliches Kind ein Urteil auf Unterhalt bewirkt. Gleichzeitig hat die Klägerin (also das uneheliche Kind) einen der Ehefrau zugestellten Pfändungs- und Ueberweisungsbeschluß bewirkt, worin sie den Anspruch des Ehemannes gegen seine Ehefrau aus dem Dienstverhältnis hat pfänden und überweisen lassen. Da die Ehefrau nicht zahlte, erhob das Kind Klage beim Arbeitsgericht auf Zahlung der gepfändeten und zur Einziehung überwiesenen Beträge. Das Arbeitsgericht hat die Klage mit der Begründung abgewiesen, daß der Ehemann der Beklagten die Arbeiten in dem Geschäft seiner Frau nicht auf Grund eines Arbeitsverhältnisses, sondern in Auswirkung der sich aus der Ehe ergebenden gegenseitigen Verbundenheit zur Lebensgemeinschaft leiste.

Die gegen das Urteil eingelegte Berufung hatte Erfolg. Die beklagte Ehefrau wurde antragsgemäß verurteilt. Aus den Gründen: Nach dem BGB § 1356 Abs. 2 ist die Frau verpflichtet, im Geschäfte des Mannes sich zu betätigen, soweit eine solche Tätigkeit nach den Verhältnissen in denen die Ehegatten leben, üblich ist. Eine gleichartige Verpflichtung besteht für den Mann nicht. Es muß daher angenommen werden, daß Dienstleistungen des Mannes im Geschäft regelmäßig einen Entgeltsanspruch begründen, der sich nach den Gesichtspunkten des Arbeitsvertrages regelt. Daraus ergibt sich, daß der Mann Anspruch auf tarifliche Bezahlung hat, falls Löhne und Gehälter tariflich geregelt sind. Im anderen Falle würde der ortsübliche Lohn zu zahlen sein. In Anrechnung gebracht werden muß selbstredend der Wert für gewährte Wohnung, Nahrung und Kleidung.

Wie steht es um den Urlaub der jugendlichen Erwerbstätigen?

In Verfolg der bekannten Urlaubsforderungen des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände hat derselbe eine Rundfrage über Dauer und Bezahlung des Urlaubs erwerbstätiger Jugendlicher von 14 bis 18 Jahren abgehalten. Von den 107 201 Befragten bekommen 23,1 v. H. überhaupt keinen Urlaub, 15,8 v. H. bis zu 3 Tagen, 8,1 v. H. bis zu 5 Tagen, 38,0 v. H. bis zu 8 Tagen, 3,5 v. H. bis zu 10 Tagen, 7,3 v. H. bis zu 14 Tagen, und 4,2 v. H. über 14 Tagen. Dazu kommt noch, daß bei 11,7 v. H. der Jugendlichen die Urlaub hatten, der Urlaub nicht bezahlt wurde.

Das ist ein durchaus unbefriedigendes Ergebnis, und es wirft ein merkwürdiges Licht auf die Arbeitgeberverbände, wenn sie die Urlaubsforderungen des Reichsausschusses damit abtun, daß sie sagen, der Urlaub der Jugendlichen müsse sich dem der Erwachsenen anpassen. Sonst könne der Betrieb nicht weitergeführt werden. Während man also bei der Beurteilung der Entlohnung immer sagt, die Jugendlichen seien lediglich eine Belastung des Betriebes, machen sie bei der Urlaubsfrage zu einem so wesentlichen Bestandteil desselben daß man ihnen nicht einmal einen ausreichenden Urlaub gewähren kann. Bei solchen Widersprüchen fällt es schwer, die Argumente der Arbeitgeberverbände ernst zu nehmen, und es scheint manchmal so, als ob aus allem nur die Sorge spräche, daß der Urlaub der Jugendlichen Schrittmacher für den Urlaub der erwachsenen Erwerbstätigen sein könne.

Der Ged. / Im Aufgrund.

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung"
Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.

Im Amselgrund.

Von
E. Gutschow.

Ganz weit hinten, im Amselgrund, lag das Häuschen der alten Kathinka. Anders kannte man sie in dem kleinen Ort nicht, hatte sie überhaupt einen anderen Namen? Niemand konnte sich darauf besinnen, fast hatte es den Anschein, als überlebte die Alte dort in dem baufälligen Häusel schon Generationen. Immer nickte sie gleichmäßig freundlich und geschäftig, wenn sie durch die Gassen humpelte, ein gütiges Lächeln verschönte das alte, von Sorgen verwitterte Gesicht ungemein. Nie war sie jemand in ihrem Leben zur Last gefallen, im Gegenteil, jedem der sie gebrauchen konnte ein Helfer. In dem ärmlich ausgestatteten, aber blitzsauberen Häusel holte sich so mancher einen frohen Zuspruch für den grauen Alltag. Wenn man sie aber fragte: „Mutter Kathinka, wo habt Ihr den Frohmut alleweil her?"; dann zwinkerte sie wohl vergnügt mit den Aeuglein — „den hat mir unser Herrgott selbst mit auf den Weg gegeben." Schlicht und gewiß klangen die Worte, und still nickten sie nur alle dazu. Und gerade die Alte, wie schwer hatte sie es im Leben gehabt! Kaum, daß ihr damals der Gefährte genommen, zog der Sepp, ihr Einzigster, kaum siebzehnjährig, hinaus. Wilde Knabenträume hatten ihm das Meer und die Welt draußen, die unergründete, wo man losgelöst war von den engen Grenzen, die die Heimat gezogen, verlockend vorgegaukelt.

Fast dreißig Jahre war das nun her, seine Briefe kamen von Zeit zu Zeit, unbeholfen, kaum noch der Muttersprache mächtig, aber sie kamen und Mutter Kathinka verlebte dann stets den größten Freudentag, schien, als wäre das kleine Zimmer dann plötzlich voller Sonnenschein. In der Nacht aber nach einem solchen Ereignis verlöschte die kleine Lampe im Häuschen des Amselgrund nicht, tief über die Zeilen gebeugt saß eine zusammengesunkene Gestalt, mit blanken, fast jugendlichen Augen, und die welken Lippen sprachen Wort für Wort vor sich hin.

Eines Tages aber begann ein reges Leben im Amselgrund. Handwerker kamen und gingen, hart aber an Mutter Kathinka's Garten entstand ein Neubau, groß und hell. Forschend glitten die Augen der Alten darüber hin und sie brummte etwas von — „haben wohl zu viel Geld". Im Amselgrund aber zerbrach man sich den Kopf darüber, „das muß ein rechter Eigenbrödler sein," hieß es, aber nie bekam man den neuen Besitzer zu sehen und das Interesse ebbte wieder ab.

Wieder war eine Spanne Zeit ins Land gegangen, der Bau stand bereits fix und fertig da, fuhr mit mächtigem Geknatter ein Kraftwagen durch die Hauptgasse, die den kleinen Flecken durchquerte. Man schaute, wunderte sich und — sah doch nur fremde Gesichter.

Am Häuschen der alten Kathinka aber standen drei kleine pausbäckige Bürschen und schrien mit dem ganzen Kraftaufwand ihrer hellen Stimmen: „Grootmudder" — Da rieb sich die Alte im Garten die hellen Augen, immer noch einmal und sah von den Buben auf den Vater. „Sepp, mein Sepp", fast erstickt klang die Stimme vor Freude. Da stand der große Mann auch schon neben ihr, nahm das kleine verhutzelte Persönchen fest in die Arme und „Mudder, min Mudder", sprach er nur immer wieder und wieder die Worte, und die Augen der Alten und des Jüngeren strahlten, als schauten sie in ein Märchenland.

Vor dem großen, vornehmen Hause aber stand eine lichte Frauengestalt und winkte herüber. Fragend schaute Mutter Kathinka auf ihren Einzigsten, der nickte ihr nur zu. — Da nahm sie kurzentschlossen die drei Buben, die mit neugierig blickenden Augen dabeistanden, bei der Hand, ganz närrisch war die alte Kathinka in all ihrer Freude, und dann lief sie mit ihrer Gefolgschaft, so schnell sie die alten Beine nur zu tragen vermochten, hinüber. Immer wieder aber murmelten die Lippen, wie trunken vor Glück — „vier Buben — vier Buben!" — Ein unendlich gütiges, glückliches Lächeln aber verschönte das welke, tiefgefurchte Gesicht, und hell und jung waren die blauen, hellen Augen, wie die ihrer vier Buben!

———::———

Sinnspruch.

Häng' an die große Glocke nicht,
Was jemand im Vertrauen spricht.

Der Geck.

Von
Hans Eßgen.

Ein junger Mann, der nach dem neuesten Geschmack gekleidet und stutzerhaft zurechtgemacht, trat in das Speisezimmer eines Gasthofes. Er grüßte niemand, besah sich im Spiegel, rückte an seiner Krawatte und setzte sich endlich, einen Schlager trillernd, an einen Tisch.

Alle Anwesenden musterte er in unverschämter Weise und stellte Vergleiche an, die stets zu seinen Gunsten ausfielen.

In einer Ecke saß ein schlicht gekleideter, älterer Herr, der in einem Buche las und keine Notiz von dem Hereingekommenen nahm. Den Geck verdroß dieser Mangel an Beachtung von seiten des Fremden. Auf alle mögliche Weise versuchte er die Aufmerksamkeit des Lesenden zu erwecken.

Vergeblich.

Endlich ging der Eitle auf den Sitzenden zu und sprach: „Sie lesen wohl?"

„Wie Sie sehen!"

„Darf man wohl fragen, was Sie lesen?"

„Ein Lustspiel."

„Und wie heißt denn das interessante Stück, das uns das Vergnügen Ihrer Unterhaltung raubt?"

„Der Zudringliche."

Alle Anwesenden lachten.

Der junge Stutzer aber sagte: „Darf ich mir den Namen desjenigen ausbitten, der mir für diesen Spott Genugtuung schuldig ist?"

„Mit Vergnügen. Ich bin der Oberst X. Mein Name kann Ihnen nicht unbekannt sein, da ich bei Ihrem Vater oft Montierungsstücke für das Regiment bestellt habe."

Alle Gäste brachen in ein helles Gelächter aus.

Der Geck aber schlich sich, puterrot vor Zorn, aus dem Zimmer.

———::———

Rätsel-Ecke.

Domino-Aufgabe.

A, B, C und D nehmen je sechs Steine auf. Vier Steine mit 18 Augen liegen verdeckt im Rest. Die Steine von C haben 28, die von D 27 Augen. Es wird nicht gekauft.

A hat 6-6, 6-3, 6-0, 4-3, 2-1, 1-1.

A setzt Doppel-Sechs aus und gewinnt, indem er die Partie in der vierten Runde mit Blank-Sechs sperrt. Es braucht kein Spieler zu passen. Die Steine in der zweiten Runde haben 23 Augen. Am Schluß der Partie haben die Reststeine bei B 27, bei C 13 und bei D 19 Augen. Die Steine der Partie haben 86 Augen. — Welche Steine liegen im Rest? Welche Steine behalten B und C übrig? Wie ist der Gang der Partie?

Rätselsprungarebus.



Auflösungen aus letzter Nummer.

Logogriph: Berg, Burg, Borg.

Homonym: Krebs (Sternbild, Krankheit).

Biderrätsel: „Des Lebens Sonnenschein ist Singen und fröhlich sein."



Fremde Erde

Roman von Richard Nordmann

22. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Das Gesicht Pallestrazzis wurde ganz dunkel unter einer Blutwelle, die ihm bis in die Stirn fuhr. ein jäher Blick voll Mißtrauen flog in die Augen der Tochter, als ob er deren tiefste Gedanken zu ergründen versuchte, dann sagte er mit unsicherer, umflorter Stimme:

„Mein Kompagnon — er hat bereits mehr als zuviel gearbeitet. Der ist zur Arbeit geboren und stirbt, wenn er sie lassen muß. — Ich habe ihn auch nie abhalten können — verstehst du, nie — was immer ich auch tat."

Elena sah ihn erstaunt an.

„Weshalb hättest du ihn denn abhalten sollen, lieber Papa? Erfüllte er denn nicht seine Pflicht damit? Um so mehr, wenn die Arbeit sein innerstes Bedürfnis war?"

„Es fiel mir bloß jetzt so ein —" brachte Pallestrazzi etwas mühsam hervor, und Elena sah an ihm eine merkwürdige Unsicherheit und Verwirrung, deren er vergebens Herr zu werden versuchte. „Es gab vor Jahren Mißverständnisse zwischen uns — er war einmal mein Freund — mein bester Freund —"

„Das weiß ich, lieber Papa," warf Elena hin, bloß um etwas zu erwidern. Aber ihre unbefangen hingeworfenen Worte hatten eine ganz unerwartete Wirkung. Wieder jagte eine jähe Blutwelle bis zu des Vaters dunklen Haaren hinauf, und er stieß hervor:

„Du weißt, daß Friedrich und ich Freunde waren?"

„Ja —"

Ein höhnisches Lächeln glitt um Pallestrazzis Mund und blieb dort liegen. „Sie hat dir also von ihm erzählt."

Es war ein undefinierbarer Ton, in dem er das sagte. Elena durchfuhr es eiskalt. Sie wußte, daß er die Mutter meinte, und es war ihr, als müsse sie, ehe er noch ein Wort sprach, aufschreien: „Wenn du von meiner Mutter sprichst, so nenne sie beim Namen und lächle nicht so verächtlich dabei, ich dulde das nicht!" — Aber sie schrie nicht auf, sie blieb äußerlich ganz ruhig und fragte:

„Sie? — Wen meinst du, Papa?"

„Sprechen wir nicht davon," lehnte er kühl ab, „ich weiß genug."

„Von deiner Freundschaft mit Friedrich Gerhardos habe ich, zum erstenmal in meinem Leben, vor vierzehn Tagen von meinem Bräutigam und vor acht Tagen von Doktor Alexander Gerhardos gehört."

„Du lügst!" rief Pallestrazzi. „Deine Mutter hat —!" Und wieder bohrten sich seine Blicke voll Mißtrauen in Elenas Augen.

„Ich habe dir schon einmal gesagt, daß ich nie lüge, Vater!" entgegnete Elena, ruhig seinen Blick aushaltend. „Ich weiß nicht, was du meinst, das mir die Mutter von deinem Kompagnon erzählt haben sollte, aber ich schwöre dir bei dem Grabe meiner armen, heißgeliebten Mutter selber: Sie hat nie seinen Namen genannt, weder im guten noch im bösen, sie hat auch nie von dir gesprochen, nie etwas über dich und die Gründe erzählt, die euch auseinandergebracht haben. Aber gelitten hat sie darunter!" brach Elena plötzlich bebend aus. „Ja, Vater, stumm gelitten, so lange sie lebte! An dem Tage, da ich zu dir zurückkehrte, habe ich meine Mutter zum erstenmal lächeln sehen — auf dem Bilde in ihrem ehemaligen Salon. So wie dort habe ich sie in Wirklichkeit nie, nie erblickt!"

„Tröste dich!" sagte Pallestrazzi voller Hohn. „Auch ich habe das Lächeln verlernt, aber das hat niemandem wehe getan, darum hat sich keiner gekümmert."

„Du irrst!" rief Elena. „Mir tut es wehe, und ich kümmere mich darum."

Sie erwartete wieder eine schneidende, abwehrende Antwort und wappnete bereits ihr Herz mit Nachsicht und Ruhe, aber ihre Befürchtung erfüllte sich diesmal nicht, der Hieb blieb aus.

Pallestrazzis Augen irrten mit einem verlorenen, abwesenden Ausdruck durch den Raum, durchs Fenster, über die Weinberge; dann murmelte er kaum verständlich, nur wie für sich:

„Zu spät — alles viel zu spät —"

Elena erbebte. Sein Blick, etwas im Tone seiner Stimme und diese resignierten Worte trafen bis in die tiefste Seele ihres Herzens. Es war, als hätten sie dort an eine geheime Feder gerührt, die eine bis jetzt fest verschlossene Kapsel öffnete. Und aus dieser Kapsel quoll und strömte es über, in Gefühlen der Zärtlichkeit und Liebe. Was lag für Elena nicht alles in diesen wenigen Worten: „Zu spät — viel zu spät —!" Welch ein ungeheures Bekenntnis in so wenigen Worten! Der, der es jetzt in einem so einfachen Satze abzulegen verstanden hatte, mußte ein Herz haben, ein schwer verwundetes Herz, das er bloß ängstlich verbarg.

„Vater!" rief Elena aus. „Es ist nicht zu spät! Ich bin zu dir gekommen, um jetzt, wo ich denken kann, gut zu machen, was ich als unwissendes Kind an dir gesündigt habe, aber du bist unversöhnlich geblieben und hast die Liebe, die ich dir bot, zurückgewiesen. Soll das so fortgehen? Willst du mir nie Gelegenheit geben, dir zu beweisen, daß ich bereit bin, dich die trübe Zeit vergessen zu lassen, die hinter dir liegt? Verlange einen Beweis meiner Liebe, Vater, ich werde nicht zögern, ihn dir zu bringen, denn ich kenne keinen höheren Wunsch, als mit dir Frieden zu schließen und hier, gerade hier auf San Marina, Hand in Hand mit dir eine Aufgabe zu erfüllen, die ich mir gestellt, nach der ich immer gesucht habe und die jetzt für mich die höchste Idee meines Lebens verkörpert."

Pallestrazzis Antlitz hatte während Elenas Rede mehrmals den Ausdruck gewechselt, erst als Elena von ihrer Aufgabe zu sprechen begann, schaute er auf und sah seine Tochter mißtrauisch an.

„Welche Aufgabe —?" fragte er langsam.

„Ich möchte, daß du drüben am Hungerstrand eine Kolonie für arbeitsunfähig gewordene Arbeiter gründest, und zwar, daß sie sich dort zur Ruhe setzen dürfen, nicht bis sie schon ganz siech und halb sterbend sind, sondern in einem Alter, wo sie sich der Ruhe, die ihnen wird, noch ein wenig freuen können."

Sie mußte abbrechen, denn ihr Vater schlug zornig mit der Faust auf den Schreibtisch.

„Was? Das alte Zeug wieder aufwärmen? Dort wieder anfangen, wo deine Mutter aufgehört hat? Noch nicht genug daran, daß sie mich mit solchen und ähnlichen Dingen halbtot gequält, mir und sich das Leben verbittert hat, mußt du nun auch eigens dazu herkommen?"

„Ich bin nicht „eigens" dazu hergekommen, Vater, als ich aber da war, habe ich die Idee dazu bekommen — ich weiß selbst nicht wie," erwiderte Elena ruhig. „Gleich am ersten Tage, als ich ankam und mit dir an deinen Leuten vorüberging, mußte ich es fühlen, daß — du der Schuldner deiner Arbeiter bist."

„Was — was bin ich?" rief Pallestrazzi, als ob er seinen Ohren nicht traute, und seine Lippen bebten im aufsteigenden Zorn.

„Ach, wenn man doch nur ruhig mit dir reden könnte, Vater," klagte Elena. „Du bist von einer unglückseligen Heftigkeit."

„Willst du mich hofmeistern?" schrie er. „Ich bin, wie ich bin. Wenn du glaubst, daß du mir's auch so machen kannst wie deine Mutter, dann irrst du dich. Ich habe es satt, mich erziehen zu lassen! Wenn es vielleicht das Vermächtnis deiner Mutter war, du mögest hierherkommen, um doch noch „einen anderen" aus mir zu machen, wie sie es zu Lebzeiten immer wollte, dann geh wieder. Ich lasse mich von niemandem „anders" machen!"

„Die Mutter hat nicht nur kein derartiges Vermächtnis hinterlassen," erwiderte Elena sanft, „sondern überhaupt nie von dir gesprochen, das bitte ich dich, mir endlich zu glauben. Es ist ein Zufall, oder nein, kein Zufall — es ist nur natürlich, daß ich in meiner Art und in meinen Anschauungen der Frau ähneln muß, die mich ganz in ihrem Geiste erzogen hat."

„Das ist es aber, was ich an dir hasse!" brach Pallestrazzi aus. „Wärest du gekommen als eine ganz andere, meinetwegen als eine Schwachsinnige, als eine Kranke, als ein Idiot, so hätte ich dich an mein Herz genommen — denn ich habe gewartet auf dich, Tag um Tag, Jahr um Jahr, und —" er brach jählings ab, seine Stimme begann zu vibrieren. Dann schrie er wie verzweifelt: „Ich will nicht, daß du mit denselben Worten redest wie die Frau, die mein Leben zerstört hat, ich will nicht durch dich an sie erinnert werden, und deshalb — deshalb, Elena, wenn du wirklich einen Funken von Kindesliebe für mich hast, geh — geh fort und komme nie wieder — ich kann dich nicht sehen!" Er hatte die letzten Worte keuchend hervorgestoßen und sank, sich die Augen mit beiden Händen bedeckend, in den Stuhl zurück.

„Vater!" stöhnte Elena auf. „Um Gottes willen, Vater, was hat dir die Mutter getan, daß du sie so hassen kannst? Es ist ja nicht möglich — nicht möglich —" sie so unversöhnlich, übers Grab hinaus, zu hassen!"

Die Hände fielen von seinen Augen, er stierte wortlos auf Elena. Sein Gesicht war aschfahl, er murmelte: „Ja, übers Grab hinaus — wäre sie gekommen — wäre sie zurückgekommen, wie ich sie gebeten habe — wie ich gewartet habe, Jahre gewartet wie ein Verdammter. Aber sie kam nicht — sie starb — und ich habe sie nicht wiedergesehen!" Er stieß diese Worte heraus wie ein verwundetes Tier seinen letzten Schrei, dann sank sein Kopf auf den Schreibtisch, und Elena hörte sein dumpfes Aechzen.

Das also war sein Haß! Das der wahnsinnige Schmerz, den ihm das geliebte Weib bereitet hatte, daß sie nimmer wiedergekommen war — er haßte sie aus Liebe!

Draußen brauste das Meer und schleuderte wütend seine hochaufschäumenden Wellen an den Strand. Der Wind sauste um das Haus, peitschte große Regentropfen gegen das Fenster, die Bäume rauschten, über der Küste ballten sich dunkelbraune Wolken in unheimlichen Knäueln und Gestalten, und auf der stürmischen See schwankten die Fahrzeuge, als ob sie alle Augenblicke auf Nimmerwiederkehr versinken müßten.

Elena erschauerte in einem bangen, angstvollen Gefühl. Das Bewußtsein, daß ihr Anblick, ihre Stimme den Vater jedesmal in Zorn und Trauer versetzten, peinigte sie unbeschreiblich. Jeden anderen Kampf hätte sie aufnehmen können, aber das Hindernis zu überwinden, das sich hier plötzlich in ihrer eigenen Person offenbarte — dazu fühlte sie sich ganz unfähig, weil es durch nichts zu beseitigen war — als durch ihr Verschwinden. Nachdem beide in langem, wortlosem Hinbrüten in sich versunken dagesessen hatten, sagte Elena endlich leise:

„Vater — ich werde also nicht hier bleiben. Es ist ein Verhängnis, das es so will, daß ich nicht bei meinem Vater sein soll. Allein — ehe ich gehe, mußt du mir eins zu Gefallen tun. Da ich aus Mamas Munde nie erfahren habe, weshalb sie von dir gegangen ist, möchte ich dich bitten, es mir endlich zu sagen. Ich bin jetzt zweiundzwanzig Jahre alt und ich denke, man braucht nichts vor mir zu verschweigen. Und ich sage dir gleich im voraus, daß mein Herz frei ist von jeder Anklage gegen dich, daß mir nie der Gedanke gekommen ist, eine Schuld bei dir zu suchen."

Ein seltsames, bitteres Lächeln flog über Pallestrazzis Züge, dann sagte er mit einem furchtbaren Blick:

„Ist dir denn nie der Gedanke gekommen, eine Schuld bei deiner Mutter zu suchen?"

Elena wich erschrocken zurück — nicht die Worte nahmen ihr alle Fassung, sondern der Ton, in dem sie gesprochen waren. Zitternd rang es sich von ihren Lippen:

„Eine Schuld? — Meine Mutter — war nicht die Frau, der man eine Schuld — zutrauen konnte —"

„Ja —," sagte Pallestrazzi hohnvoll. „Ich habe auch nichts getan! Nie! Eher hätte ich mich in Stücke hauen lassen, Sie hatte mich schon halbtot gequält mit ihren „höheren Ideen", und noch immer glaubte ich an sie wie an eine Heilige —, aber — eines Tages, da kam ich dahinter, weshalb sie alles an mir so tadelnswert fand, roh und unkultiviert, weshalb sie mich ganz anders haben wollte, weshalb sie Tag und Nacht weinte und meine Nähe entsetzlich fand. Deine Mutter hatte aufgehört, mich zu lieben, weil —"

„Nicht, nicht Vater!" schrie Elena auf, aber es war zu spät.

„Sie liebte einen anderen!" Der leidenschaftlich erregte Mann hatte es herausgestoßen wie einen Triumphschrei des wildesten Hasses, mit dem er seine eigene gequälte Brust zerfleischen wollte. „Ja!" knirschte er. „Du sollst es wissen! Deshalb hatte sie nie vor dir davon gesprochen; denn die Scham darüber ist ihr ja geblieben. Geliebt hat sie den anderen und mich zuletzt verabscheut, weil ich keine „feine Seele" besaß wie er, nicht so viel „Geist" und „Gemüt", der Heuchler, der — der Elende —" Er gurgelte ein furchtbares Schimpfwort hervor, seine Zähne preßten sich aufeinander, daß es schaurig war, es anzuhören, und seine geballten Hände schlugen an die Brust.

„Um Gottes willen, Vater —," stammelte Elena, und kalter Angstschweiß trat auf ihre Stirn, denn noch nie in ihrem Leben hatte sie einen so leidenschaftlich erregten Menschen gesehen.

„Und ich habe diesen Hund nicht erwürgt, weil — weil — Elena!" stöhnte er plötzlich auf. „Ich habe ihn nicht umgebracht, weil ich ihm — Dank schuldig war!"

Es war, als ob er, ohne es zu wollen, eine jahrelang mit sich herumgeschleppte furchtbare Last von der Brust gewälzt, als ob er seinem Kinde ein Geständnis gemacht hätte, das ihm der Augenblick entrissen, und mit einem tiefen Aufstöhnen sank er auf den Diwan hin und blieb regungslos liegen.

Elena war an das Fenster getreten. Sie starrte in die brandenden Wogen, die mit lautem Getöse an die Felsen schlugen und ihren Gischt bis über die Parkmauer warfen. Eine tiefe Mutlosigkeit überkam Elena. Nie zuvor hatte sie es mit solcher Kraft und Zärtlichkeit empfunden, daß sie ihren Vater liebte, sie erkannte es jetzt am besten daran, daß sich kein Groll gegen ihn regte, kein Zweifel an der Wahrheit dessen, was er ihr über ihre Mutter gesagt hatte. War diese schuldig? Ja oder nein — er glaubte daran, er hatte darunter wütend gelitten und litt noch. Und war sie schuldig, was war hier schuld? Konnte Elena heute ein Urteil fällen, konnte sie die tausend Verkettungen ermessen, die die Mutter vom Herzen des Mannes, den sie zuerst geliebt und der sie enttäuscht, weggerissen und an die Brust eines anderen getrieben hatte, der ihrer Seele näher kam?

(Fortsetzung folgt.)

Oper und Welt.

Die Welt gleicht einer Opera,
Wo jeder, der sich fühlt,
Nach seiner lieben Leidenschaft
Gern eine Rolle spielt.
Der eine steigt die Bühn' hinauf
Mit einem Schäferstab,
Ein andrer mit dem Marschallstab
Sinkt ohne Kopf herab.

Wir armer, guter Pöbel stehn
Verachtet, doch in Ruh,
Vor dieser Bühne, gähnen oft
Und sehn der Fratze zu.
Die Kosten freilich zahlen wir
Fürs ganze Opernhaus;
Doch lachen wir, mißrät das Spiel,
Zuletzt die Spieler aus!

Joh. Nikolaus Götz.

Gibt's was Neues?

Eine Skizze aus dem Alltagsleben.

Von

Rud. Leppin.

(Nachdruck verboten.)

Der Sekretär Vollmann war soeben nach Hause gekommen und ging sogleich in die Küche, wo seine Frau noch eifrig mit der Zubereitung des Mittagessens beschäftigt war. Er war kein schlechter Mensch; aber die letzten Jahre hatten ihn ein wenig nervös gemacht. Die „Kinderzulagen" waren schneller gekommen als die Gehaltszulagen, und die Ausgaben wuchsen mit den Kindern um die Wette. Die Einnahmen aber, die — die — unterlagen noch Erwägungen. Mit Nebeneinnahmen aber wollt's ihm nicht glücken. Das hatte ihn aus dem Gleichgewicht gebracht, das verbitterte ihn und machte ihn ungerecht. Die Jungesellen — ja, die hatten's gut! Weshalb hatte er nur geheiratet? Das dachte er auch wieder, als er jetzt seine Frau begrüßte.

„Guten Tag!"

„Guten Tag!"

„Ist das Essen bald fertig?"

„Ja, gleich!"

„In einer halben Stunde?"

„Nein, so lange dauert's nicht mehr."

„Na, dann nur dalli! Ich muß schnell zu meinem Schläfchen kommen, damit wir hernach einmal einen hübschen Spaziergang zusammen machen können. Du gehst doch mit?"

„Ach, Otto — —!"

„Zum Donnerwetter! Was ist denn schon wieder? Sag' doch, daß du keine Zeit hast! Du hast nie Zeit!"

„Ja, Otto, die fünf Kinder — —"

„Ach was, fünf Kinder hin, fünf Kinder her! Wir waren zu Hause dreizehn, und meine Mutter hatte immer Zeit!"

Seine Frau schwieg. Was sollte sie zu einer solchen Behauptung sagen?

„Gibt's was Neues?"

Sie gab nicht gleich Antwort.

„Na — gibt's was oder gibt's nichts?"

„Ja, das „Neue Familienblatt" — —"

„Was ist mit ihm? Hat es zurückgeschickt?"

„Ja," sagte die Frau leise.

„Wieder nichts! Keiner will meinen „Geist" haben — den Verstand könnte man darüber verlieren! Und dann liest man in der Zeitung noch allerlei Unangenehmes über die Besoldungsfrage. Nirgends ein Lichtblick in die Zukunft, überall ein „Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!" Ist noch etwas Neues eingegangen? Noch was?"

„Nein, bloß 'n Katalog."

„Katalog? Sie sollen mich in Ruhe lassen damit; ich verzichte auf sämtliche Kataloge der Welt. Gib sie den Kindern zu Weihnachten, Bilderbücher kann ich ihnen ja nicht kaufen."

„Das ist alles?"

„Ein Flugblatt von den Milchhändlern. Sie setzen den Milchpreis auf 22 Pfennig herauf und der Kaufmann ist auch teurer geworden mit der Butter, der Gemüsehändler ebenfalls."

„Schon gut! Ich hasse diese Stöhnerei! Ich habe dir erst im vorigen Monat fünf Mark zugelegt, du hast jetzt hundertundzehn Mark."

„Ja, wir sind aber jetzt auch sieben Mann, und alles ist teurer geworden."

„Wir waren fünfzehn und sind auch ausgekommen."

„Das weiß ich nicht. Ich habe deine Mutter leider nicht gekannt, sonst hätte ich gern von ihr gelernt."

„Hättest du auch können!"

Die Frau zuckte zusammen.

„Ist's nun endlich zu Ende oder hast du noch etwas auf dem Herzen?"

„Fritz braucht zwei Rechen- und drei Schreibhefte."

„Die alten können doch unmöglich schon voll sein!"

„Aber er ist doch seit gestern in einer andern Klasse, und da dürfen sie die alten Hefte nicht weiter benutzen."

„Weshalb nicht? Sag' mir bloß einen vernünftigen Grund dafür: weshalb nicht?"

„Ich weiß es auch nicht."

„Du weißt es nicht? Was weißt du überhaupt? Nichts!"

Die Frau unterdrückte mühsam ihre Tränen.

„Fritz!" Laut und ärgerlich wurde es über den Korridor gerufen.

Niemand antwortete.

„Fritz!" Heftig und drohend wurde es hingeschrien.

Wieder verging eine Weile. Dann öffnete sich die Tür des Wohnzimmers und ein etwa achtjähriger Junge erschien.

„Weshalb kommst du nicht sofort?"

„Ich — —"

„Lüge nicht!"

Eine Ohrfeige begleitete diesen Ausruf.

„Weshalb brauchst du die alten Hefte nicht auf?"

„Wir dürfen nicht. Der Lehrer sagt, wenn wir die Hefte nicht bezahlen können, sollen wir in eine andere Schule gehen."

„Der — der — Scher' dich weg! Was stehst du denn noch hier? — Ist das nun endlich alles? Gib einem doch das Zeug nicht so teelöffelweise! Her mit der Bitterkeit auf einmal! Ich bin's gewohnt und kann's vertragen.

„Annas Schuhe müssen notwendig zum Schuhmacher."

„So! Und Ottos Stiefel, und Emmas Galoschen, und deine Hausschuhe! Hier hast du mein Portemonnaie — sieh nach, ob du Geld darin findest. Nimm den ganzen Bettel — reich wirst du nicht davon. Kommt man mal vergnügt nach Hause, weil alles im Dienst glatt gegangen ist, weil man mal in Ruhe gelassen wurde — schon geht's hier desto ärger! Einem so das bißchen Freude zu vergällen — das versteht du meisterlich."

„Aber Otto — —!"

„Nun, bedank' dich für die Anerkennung! Es ist das Einzige, was du meisterhaft verstehst. — Ist das Essen nun fertig?"

„Ja."

„Was gibt's denn?"

„Kartoffelsuppe mit Fleischklößchen."

„Das ist nun 'n Essen!"

„Es ist doch alles so teuer, ich kann's nicht anders," erklärte die Frau weinend.

„Fang' bloß nicht an zu heulen, du weißt, daß ich das nicht vertragen kann. — Gib deinen Kram her. Und hernach will ich schlafen. Das ist wahrhaftig noch das Beste, was man tun kann."

„Soll ich denn nachher die Kinder anziehen?"

„Weshalb?"

„Ich dachte, du wolltest mit uns spazieren gehen?"

„Wo denkst du hin? Du hast mir gründlich die Lust dazu ausgetrieben."

Sie setzten sich zu Tisch.

„Vater, gehst du heute „ata"?" fragte die kleine Lotte.

„Halt' den Mund!"

Das kleine Dingchen weinte leise.

„Wart' nur," tröstete flüsternd die Mutter, „wenn der Vater schläft, erzähl' ich dir auch eine Geschichte."

„O ja," jubelte sie laut auf. „Von dem großen Geldschiff, das schöne Schuhe mitbringt und schöne Kleider und eine ganze Tafel Schokolade! Aber, bitte, liebe Mutti, laß den bösen Wind nicht wiederkommen, der das Schiff umgeworfen hat."

„Nein," flüsterte die Mutter bewegt, „dieses Mal gebeut der Herr dem Sturm."